

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. - Einzelpreis 3 DM. Jährlicher Bezugspreis durch die Post 36 DM. - Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. - Verlags und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg.



gegr. 1849

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,80 DM, Familienanzeigen 0,60 DM, Suchanzeigen 0,35 DM - Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg - Verlag Werbedruck Köhler, Baumschulenweg 20, Postfach 50 23, 2900 Oldenburg.

144. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. September 1992

Nummer 9

Festgottesdienst in Memel

Aus Anlaß des 740-jährigen Gründungsjubiläums feierten wir am Sonntag, den 2. August 1992 in unserer Stadt einen Festgottesdienst. Viele Menschen hatten sich in dem uns noch vertrauten Gemeindehaus der St. Johanniskirche auf dem Aschhof versammelt. Glieder der dortigen ev.-luth. Gemeinde, Besucher aus Deutschland, geladene Gäste, Mitglieder des Chores des deutsch-litauischen Kulturverbandes und Glieder einer ev. Jugendgruppe.

Das Gemeindehaus macht nach einer gründlichen Renovierung einen gepflegten und freundlichen Eindruck. Die Gemeindesäle sind wieder hergerichtet, Altar, Kanzel, Harmonium und etwa 200 Sitzplätze sind vorhanden. Aber der schönste Schmuck war zur Freude aller eine dicht gedrängte Gemeinde. Viele Gäste waren zu begrüßen, u. a. der Bürgermeister der Stadt, Petrauskas, und der Pfarrer der römisch-katholischen Gemeinde. Predigten und Grußworte sagten Pfarrer Kurt Moras, der für Memel zuständige Geistliche, Pfarrer Darius Petkunas, der noch Theologie studiert, aber schon fleißig im Predigtamt tätig ist, Pfarrer Liudas Fetingas aus Plicken, Pfarrer Dr. Jonas Kalvanas aus Tauroggen, als Vertreter des Bischofs, und der Verfasser dieses Artikels.

Der Gottesdienst wurde, was die Liturgie, die Predigt und die Gesänge betraf, abwechselnd in deutscher und litauischer Sprache gehalten. Manches war für die Besucher gewiß ungewohnt, natürlich auch nicht mit unserem Gottesdienst in Deutschland zu vergleichen. Aber alle Anwesenden empfanden beim gemeinsam gesprochenen Glaubensbekenntnis, beim Vaterunser und beim Singen das, was Christen in der ganzen Welt verbindet: das Hören auf die Botschaft Jesu, das Stillewerden und das Lob Gottes. Auch dieser Gottesdienst hat uns unter dem Zeichen des Kreuzes zusammengeführt, Versöhnung erfahren lassen und Freude aneinander geschenkt.

Eine besondere Überraschung gab es, als Bürgermeister Petrauskas in seinem Grußwort nicht nur dankbar die Arbeit der kleinen ev.-luth. Gemeinde würdig-

Bitte umblättern

Gedanken zum Tag der Heimat über den Tag hinaus

Wir haben nicht vergessen, was wir waren. Wir wollen nicht vergessen, was wir sein sollten. Diese Worte von Ernst-Moritz Arndt aus seiner „Hoffnungsrede“ aus dem Jahre 1810 sind uns Heimatvertriebenen ein geradezu vermächtnishafter Auftrag, der von vielen täglich gelebt wird. Am jährlichen „Tag der Heimat“ jedoch sind es sehr viele, die ihre ungebrochene Treue zum ganzen deutschen Vaterland, zu unserem Volk und zu unserer Heimat bekunden. Dies geschieht seit über 40 Jahren - und nunmehr auch in Mitteldeutschland - im Geiste der Charta der Heimatvertriebenen des Jahres 1950 im „Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen“ friedlich und versöhnungsbereit im erklärten „Verzicht auf Rache und Vergeltung“. In über vier Jahrzehnten haben die 14 Millionen Vertriebenen

ihr am 5. August 1950 in Stuttgart - dem ersten Tag der Heimat - gegebenes Gelöbnis in Ehren erfüllt, durch harte, unermüdliche Arbeit teilzunehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Alle Bundesregierungen haben diese Leistungen, die sich zumeist aus landsmannschaftlicher Orientierung eine neue Heimstatt durch Arbeit und als Raum täglich neuer Bewährung schufen, wiederholt gewürdigt. So erwarben sie sich die Anerkennung der Einheimischen in Westdeutschland. Anders im kommunistisch beherrschten Teil Mitteldeutschlands, des Arbeiter- und „Mauerstaates“, wo die über eine Million Heimatvertriebenen erst seit dem 3. Oktober 1990 den aufrechten Gang ihrer Identität gehen und ausleben können. →



Eine triste Landschaft auf der Titelseite? Warum nicht. Schließlich hat es hier einmal ein Dorf gegeben. Hier standen Bauernhöfe mit Wohnhäusern, Wirtschaftsgebäuden, Ställen und Scheunen. Und hier lebten Menschen. Wie das Dorf hieß? Das erfahren Sie auf Seite 135.

Festgottesdienst . . .

te, sondern auch als Vertreter der Stadt eine Jubiläumsgabe in Gestalt einer Urkunde überreichte. Der Inhalt: 3 Grundstücke werden der ev. Kirche zurückgegeben. Es handelt sich um das alte Pfarrhaus in der Marktstraße, in dem bis zur Flucht Generalsuperintendent Obereigner mit seiner Familie wohnte, das Pfarrhaus der Landkirche in der früheren Kirchenstraße und das Grundstück, auf dem bis 1945 die sog. Landkirche-St. Jakobus stand. Hier besteht die Absicht, das dort jetzt stehende Gebäude abzubauen und die Kirche wieder aufzubauen. Allerdings wird sie in anderer Form wieder entstehen, versehen mit einem Kirchensaal und Räumen, die als Ausbildungszentrum für junge ev. Theologen dienen sollen.

Wir freuen uns mit der Memeler ev. Gemeinde über diese verheißungsvolle Entwicklung. Wir danken Gott, daß wir nach all den schweren Jahrzehnten und manchen leidvollen Erfahrungen diesen Gottesdienst miteinander feiern konnten. Auch dieses Zusammensein deutscher und litauischer Christen steht unter der Verheißung des für den Sonntag, d. 2. 8. gegebenen Wochenspruchs: *„So seid Ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“* Epheser, 2,19
Ulrich Scharffetter

Gedanken zum Tag . . .

Fortsetzung von Titelseite

Auch das Grußwort zur Auftaktveranstaltung des diesjährigen Tages der Heimat in Berlin durch Bundesinnenminister Rudolf Seiters spiegelt diese Haltung wider.

Die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus dem Osten – so Seiters – die nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen ein neues Zuhause gefunden hätten, wüßten, was der Verlust der Heimat bedeute. Gerade sie seien aufgrund ihres Schicksals und ihrer Bindungen an ihre Heimat besonders legitimiert und berufen, ihren Landsleuten im Osten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

In diesen Tagen jedoch, da die Ächtung der Vertreibung nicht nur in europäischen Dimensionen zu einem Gebot der Stunde geworden ist, erhält das Bekenntnis zur angestammten Heimat eine neue Qualität. Vielen Deutschen wird zunehmend begreifbar, daß es bei aller Achtung vor der Würde und den Rechten der Nachbarn auch darum gehen muß, berechnete deutsche Interessen wahrzunehmen und zu vertreten. Ein vernünftiges nationales Selbstbewußtsein ist gefragt, das von mehr Solidarität mit den Ostdeutschen und Vertriebenen geprägt ist.

Noch sind die Unrechtsfolgen der Massenvertreibung nicht beseitigt. Deshalb kann das leidenschaftliche Eintreten des Bundes der Vertriebenen gegen den vorzeitigen Abbau der Eingliederungs- und Vertriebenengesetze nicht

hoch genug eingeschätzt werden. Gleichzeitig gilt es, die Lebensperspektive von derzeit vier Millionen Deutschen außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes durch einen umfassenden Volksschutz, deutsche Selbstverwaltungen, deutsche Schulen und Lehrer und nicht zuletzt durch deutsche Geistliche zu sichern.

Die heimatvertriebenen Deutschen stehen zur freiheitlich-demokratischen Ordnung ihres Staates und nicht weniger stehen sie auch zu den Aussagen der Gründerväter der Bundesrepublik Deutschland und Repräsentanten der bewährten großen Volksparteien in Bezug auf die Preisgabe eines Viertels deutschen Staatsgebietes. Bedenkenswert aktuell sind daher die Worte des ersten Bundeskanzlers und CDU-Vorsitzenden Dr. Konrad Adenauer aus dem Jahre 1950: „Die deutsche Bundesregierung als Sprecherin des gesamten

deutschen Volkes wird sich niemals mit der allen Grundsätzen des Rechtes und der Menschlichkeit widersprechenden Wegnahme dieser rein deutschen Gebiete abfinden.“ Ebenso fand die deutsche Sozialdemokratie durch ihren Vorsitzenden Dr. Kurt Schumacher 1951 dieses klare Wort: „Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Grenze anerkennen.“

So erhofften die Vertriebenen gerade am Tag der Heimat das besondere Verständnis einer breiten deutschen Öffentlichkeit für ihren berechtigten Wunsch nach besseren Verträgen mit den östlichen Nachbarn. Gerade jetzt, wo trennende Grenzen zu völkerverbindenden Brücken wurden, die ihre Fundamente – sollen sie Bestand haben – in Recht und geschichtlicher Wahrheit gründen sollen.

Fritz Thoma (DOD)

Der Deutsch-Litauische Kulturverband in Memel steht Ihnen zur Verfügung mit

- **Dolmetschern** (deutsch-litauisch, deutsch-russisch)
- **deutschsprachigen Begleitern und Taxifahrern**
- **Kontaktadressen** in Memel, Prökuls, Heydekrug, Schwarzort, Nidden und den anderen Orten im Memelgebiet
- **Unterkunft für privaten Besuchsaufenthalt** bei deutschen Familien in Memel und auf der Kurischen Nehrung

Der Verband besitzt in Memel – Stadtzentrum – ein Wohnhaus (Keller, Erdgeschoß, zwei Etagen), welches eine Generalreparatur benötigt. Lt. Kostenanschlag sind dafür ca. 90000 DM erforderlich. Wir sind bereit, für die durchgeführte Reparatur 20 oder mehr Jahre Keller und Erdgeschoß als Geschäft, Büro o. ä. an ein beliebiges deutsches Unternehmen, das dort Fuß fassen möchte, günstig zu vermieten.

Gesucht werden Lehr- und Arbeitsplätze in Deutschland für Jugendliche unseres Verbandes.

Für unsere Büroausstattung benötigen wir zwei Schreibtische, ein Schreibmaschinentischchen, zwei Bücher- bzw. Aktenregale, drei Drehstühle, zehn Stühle für Besucher, Schreibmaschine, Kopiergerät, Rechenmaschine, Telefon- und Telefaxgerät. Wer uns helfen kann, der wende sich bitte an die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM), Kirschblütenstr. 13, 6805 Heddesheim; Tel.: 06203/43229, Fax.: 0621/723637.

Uns erreichen Sie über die Redaktion der Zeitung „Deutsche Nachrichten. . .“, 235800 Klaipeda, Postf. p/d 173, Litauen, oder über die Kontakttelefone 00701261/16243 oder 52453.



Wenn man von Pogegen nach Tilsit fährt, findet man dort, wo die Straße nach Taugoggen abzweigt, diese eindrucksvolle Denkmal-Anlage. Vorwiegend gewidmet den zwischen 1944 und 1947 umgekommenen ostpreußischen Kindern, die ihre Eltern verloren hatten und in den ersten Nachkriegsjahren hilflos durch das Land irren mußten. „Wolfskinder“ wurden sie damals genannt. Eine dort angebrachte Bronzetafel mit der zweisprachigen Inschrift „Zum Gedenken an die in den Jahren 1944 – 1947 umgebrachten und verhungerten Menschen Ostpreußens“ verschwand gleich nach der Einweihung vor wenigen Monaten. Vandalismus oder wegen des Materials?

Die hier abgebildeten Worte stehen auf einer Schleife, die von den dortigen Bewohnern am Fuß des Kreuzes angebracht wurde. Bild Maskallis

„Bleibt doch zu Hause“

sagte ein Zöllner an der litauisch-polnischen Grenze.

Erlebnisse und Eindrücke einer Memellandreise 1992

Staub – Hitze – Gestank – schimpfende, weinende, verzweifelte, betrunkene Menschen, das ist die Situation an der litauisch-polnischen Grenze.

Vom 6. bis 14. August hatten wir eine Busreise ins Memelland gebucht. Wir, das sind meine Frau, unsere drei Töchter und ich. Meine Frau wollte unseren Töchtern ihre Heimat zeigen.

Die Grenzen sind offen, es ist alles viel leichter, man kann getrost mit Auto und Bus auf dem Landweg ins Memelland fahren, wurde propagiert. Also wählten wir eine Busreisegesellschaft. Mit einer Stunde Verspätung ging es am 6. August um 7 Uhr in Hamburg los. Zwischenübernachtung in Ciechanow in Polen, nördlich von Warschau. Am zweiten Tag fuhren wir in Polen durch eine reizvolle Landschaft. Wälder und Seen wechselten einander ab. In den größeren Orten wunderhübsche Kirchen, vor den Ortschaften Christus-Kreuze und drumherum gepflegte mit Blumen geschmückte, teils ummauerte Anbetungsstätten. Weiter zur litauischen

Grenze in Lazdijai-Ogrodniki, der einzigen Übergangsstelle zwischen Polen und Litauen. Einen anderen Übergang gibt es auch für uns Deutsche noch nicht. Der Reiseprospekt verspricht eine Fahrt über Danzig mit Übergang in Preußisch-Eylau. Geht aber nicht.

Auf der Hinfahrt drei Stunden Wartezeit, aber nur, weil sich unser Bus an einer langen Schlange wartenden LKW, Pkw und Busse vorbeigedrängelt hatte und in eine Lücke einfahren konnte. Der dahinterstehende LKW-Fahrer war bereit, uns vorzulassen.

Gegen Abend Ankunft in Palanga (Polangen). Von Hamburg bis Palanga sind es 1800 km.

Es wurden fünf schöne erlebnisreiche Tage im Sanatorium in Polangen, wiedersehen mit der Heimat, baden in der Ostsee (etwa 1 km entfernt). Gespräche mit Litauern oder mit ehemaligen dort wohnenden Memelländern, Sauna und Massagen für 4 DM im Sanatorium. Dieses Sanatorium, ehemals für KGB-Leute erbaut, dient zugleich als Hotel.

Wir lernten die Litauer als ein liebenswertes Volk kennen, freundlich, hilfsbereit und gastfrei. Im Hotel versuchte man jeden Wunsch zu erfüllen. Wir nahmen deshalb gern die einfachere Lebensweise in Kauf (manche Mängel in den Sanitäräumen – Leitungswasser lief nicht immer – Pech war nur, wenn man unter der Dusche stand und sich eingeseift hatte. – Baustellen wurden nicht oder schlecht abgesichert, die Straßenbeleuchtung wurde erst bei totaler Dunkelheit eingeschaltet). Aber wie gesagt, die Liebenswürdigkeit der Bevölkerung machte diese Kleinigkeiten wieder wett. Wer seine Heimat verloren hat, weiß, was es bedeutet, Heimat Erde zu betreten. Für manch einen Mitreisenden wurde das Wiedersehen zur Frustration. Der Hof oder das Haus verfallen oder alles dem Erdboden gleichgemacht. Besonders schlimm ist es für alleinreisende Frauen, die niemand hatten, mit dem sie über ihre Gefühle sprechen konnten.

Wie sieht es dort zur Zeit wirtschaftlich aus? Die Läden haben Ware, aber gekauft wird wenig. Die Wechselstuben haben die DM als Leitwährung. In einer Art Intershop-Läden ist sämtliche Ware in DM ausgezeichnet. Der Rubel fällt, Kurs 1 : 100 (für 1 DM = hundert Rubel) Er fällt weiter. Am 1. September soll eine neue Währung, Litas, kommen. Die Bevölkerung ist im Verhältnis arm. Ein Teil lebt von zweifelhaften Nebeneinnahmen, dann aber nicht schlecht. Vor allem aber, man kann wieder deutsch sprechen und sich zu seiner deutschen Abstammung bekennen. Die ehemals Deutschen haben vor der Öffnung unter den Litauern und Russen viel leiden müssen. Man durfte nicht deutsch sprechen. Es wurde erzählt, man könnte dort jetzt für 25000 DM ein Haus bauen, aber keinen Grundbesitz erwerben ohne Litauer zu sein. Noch ist das Bauland billig.

Auf der Rückfahrt fuhr der zweite Bürgermeister von Pogegen mit seinem Sohn in unserem Bus nach Deutschland mit. Ein Beispiel für viele tragische Fälle: Er ist deutscher Abstammung. Mit 10 Jahren wurde er 1945 oder 46 von seiner Mutter und seinen Geschwistern getrennt, die nach Rußland verschleppt wurden. Er selbst kam in ein Heim, wuchs dort auf, wurde Lehrer und seit 11 Jahren zweiter Bürgermeister. Er hat eine Litauerin zur Frau. Der Sohn kann kein Wort deutsch. Durch das Rote Kreuz erfuhr er erst jetzt, daß Mutter und Angehörige leben, hier in Westdeutschland. Nun war er auf der Fahrt zum erstenmal nach Deutschland, zum erstenmal nach ca. 46 Jahren die Mutter wiedersehen.

Viel zu schnell waren die Tage dort um.

Am 13. August Abschied. Das Personal winkte „kommt wieder“. Verbindungen, Gespräche, vor allem mit den ehemals deutschen Memelländern sind so wichtig, für sie stärkend und aufbauend. Sie brauchen nicht nur unser Geld und Pakete, sondern auch die Gewißheit „wir vergessen euch nicht“.

Gegen 15 Uhr erreicht unser Bus die litauische Grenze in Lazdijai. Kilometer-

lange Warteschlangen in drei Spuren, außer LKW, in der Mitte PKW, dann Busse. Die vierte Spur ist für den Gegenverkehr frei. Als wir merken, daß sich wenig oder nichts bewegt und wir sehen, daß auf dieser vierten Spur Linienbusse, Pkw und LKW in Richtung Grenze vorbeifahren, schert auch unser Bus aus und fährt etwa einen Kilometer vor bis zu einem Kontrollposten. Dort steht ein Zöllner, der uns stoppt und wieder zurückschickt. Also wieder ans Ende der Schlange; denn inzwischen waren einige Busse hinzugekommen. Also warten.

Wir steigen aus und sehen uns die Lage an.

Jedesmal, wenn sich auf der freien Spur Fahrzeuge begegnen, muß ein Fahrzeug auf den Standstreifen ausweichen und es wird Staub aufgewirbelt. Wir sehen Menschen am Rande der Straße im Wald auf Decken, die schlafen, dösende Menschen in Autos und Bussen. Einer muß im Auto bleiben; denn wenn es weitergeht, muß man nachziehen; sonst passiert es, daß der Hintermann in die Lücke fährt. Etwa 2 km sind es bis zur eigentlichen Grenze, der Grenzabfertigung, aber soweit darf man nicht gehen, nur bis zum Schlagbaum, der ca. 500 Meter davor alle Fahrzeuge und Fußgänger stoppt. Kein Fußgänger darf über die Grenze, sie müssen in Autos oder Bussen mitfahren.

Die hygienischen Verhältnisse sind katastrophal. Es gibt zwar an der ersten Kontrollstelle ein Toilettenhäuschen, das ist aber nicht zu benutzen. Der Gestank ist unerträglich. Man kennt in diesen Ländern kein Toilettenbecken mit Wasserspülung; nur ein Loch im Boden. Da nicht jeder gut zielt, sieht es entsprechend aus. Also Freilufttoilette. Im angrenzenden Wald Haufen, Papier und Gestank. Der Regen spült dann einiges weg. Kein Wasser zum Waschen, nur ein See in der Nähe, der verdreckt ist von den vielen Menschen, die sich darin waschen.

Es gibt kein Telefon, keinen Arzt, kein Rotes Kreuz, jeder ist sich selbst der Nächste. Es gibt einige Buden und Verkaufsstände, bei denen man relativ billig Brot, eine Sorte Wurst, Hähnchenschenkel, Würstchen und Getränke kaufen kann, solange der Vorrat reicht. Oft bildet sich eine lange Schlange. Wenn man dran ist, gibt es nichts mehr.

Die meisten Pkw und Busse sind Litauer und Polen, wenig Deutsche. Wir sprechen mit einigen deutschen Pkw-Fahrern: „Wir haben 100 DM Bestechungsgeld gezahlt“, berichtet eine Frau, „so sind wir nach vorn gekommen. Der „Schlepper“ in Zivil fragte uns, was uns die Sache wert ist herauszukommen, so haben wir gezahlt.“

„Wie lange stehen Sie jetzt hier?“ „Zwei Tage und eine Nacht“. Weiter hinten eine Frau im Pkw sagt uns wütend: „Ich stehe drei Tage hier und zahle keinen Pfennig. Ich will dieser Maffia kein Geld in den Rachen werfen!“ „Sind Sie nicht mürbe?“ Das kann man wohl sagen, trotzdem zahle ich nicht“. Dieses Warten bedeutet, ohne durchgeschleust zu werden, in der Regel vier Tage. Wir gehen an den Schlagbaum, schimpfen, drohen den Zöllnern. Sie reagieren

nicht, lassen uns stehen und jagen uns schließlich davon. Deprimiert gehen wir zu unserem Bus zurück.

Als wir beim ersten Kontrollposten vorbeikommen, erleben wir ein Drama mit: Aus einer Menschengruppe treten ein Mann und eine Frau auf den Zöllner zu, drohen mit Fäusten und schimpfen laut. Der Zöllner reagiert nicht. Sie gehen weg. Nach kurzer Zeit kommt die Frau allein wieder, weint und ringt die Hände. Wir können ihr Anliegen und die Argumente nicht verstehen, da sich alles in litauisch abspielt. Sie haben keinen Erfolg. Schließlich läuft sie weinend zu ihrem Mann, der abseits gewartet hatte.

Im Bus beratschlagen wir, was wir tun können.

Zurück ist unmöglich. Es gibt nur diesen Übergang. Mit dem Flugzeug? So schnell werden wir für 35 Personen keinen Platz bekommen. Außerdem müßten wir nach Polangen zurück, und wie soll der Bus herauskommen? Mit dem Fährschiff? Das fährt nicht alle Tage.

Unser Reiseleiter hat einen Tip: Mit dem Linienbus – die durchfahren ohne zu warten – nach Warschau, von dort mit dem Zug weiter. Aber noch wollen wirs hier versuchen. Zunächst mit aller Geduld warten.

Im Laufe des Abends versucht unser Reiseleiter es mit Geld. Er nimmt einen Hundertmarkschein in die Hand und geht zum Zöllner bei der ersten Kontrollstelle. Dieser nimmt kein Geld an. Er versucht es bei einem anderen. Ebenfalls kein Erfolg. Wir wollen den Schichtwechsel abwarten und es dann wieder versuchen. Aber auch dann gelingt es nicht. Kein Zöllner will unser doch so beehrtes deutsches Geld. Ich gehe mit meiner Frau zu den Zöllnern an den Schlagbaum. Meine Frau kann einigermaßen litauisch. Sie erklärt, daß wir mit dem Bus hier sind und warten. Im Bus sind ältere Menschen, denen es schwer wird. Einer der Zöllner hört tatsächlich zu und gibt in litauisch zur Antwort: (übersetzt heißt das in etwa) „Warum fahrt Ihr hierher? Bleibt doch zu Hause!“

Es nützt alles nichts. Unsere Stimmung sinkt.

Langsam kommt der Abend und es wird kühler. Unser Bus ist inzwischen um drei Buslängen vorangekommen. Wir rich-

ten uns auf eine zermürbende Nacht ein. Die Sitze im Bus kann man zwar zurückstellen, aber man hat dadurch nur eine schräge Sitzhaltung. Die Luft wird stikig. Ab und an muß der Busfahrer den Motor laufen lassen, damit die Batterie die Lüftung schafft, dann wird es angenehmer. Jedesmal schrecken wir hoch: Es geht weiter! Nein, nur der Motor läuft. Wenn die Tür geöffnet wird, zieht es kalt herein. Auf der rechten Spur fahren in der Nacht in Abständen LKW's vorbei, die zügiger abgefertigt werden. Sicher dringend notwendig; denn aus manchen LKW kommt ein widerlicher Geruch. Wenn die LKW's ihren Motor anlassen, fährt man im Dösen zusammen – an Schlaf ist sowieso nicht zu denken – und aus den Auspuffrohren kommt jedesmal eine dicke schwarze Wolke. Nach einigen LKW-Längen wird der Motor wieder abgestellt. So geht es die ganze Nacht in Abständen von 10 bis 15 Minuten.

Auch unser Bus kann um einige Buslängen in Abständen vorziehen. Ungefähr pro Stunde ein Bus, das entspricht wohl auch der Abfertigung.

Noch vor Mitternacht hatten sich draußen Litauer oder Polen zusammengefunden, die dem Alkohol zugesprochen hatten. Sie lärmten und sangen, sogar gemeinsam ein Lied, deren einzelne Strophen mit „Schrumm, schrumm, schrumm“ endeten. Zunächst war es lustig aber dann nervte es.

Plötzlich passiert folgendes: Wahrscheinlich ist es nach Mitternacht. Ich bin zu träge, um auf die Uhr zu schauen. Unser Bus setzt sich in Bewegung und fährt nach vorn. Alles hellwach. Geht es zur Grenze? Mehrere Busse und Pkw's fahren bis zum Schlagbaum vor. Es hatte geregnet und der Zöllner hatte sich wahrscheinlich zurückgezogen. Es dauert nicht lange und eine Polizeitruppe rückt an. (erkennlich an den blauen Uniformen, die Zöllner haben braune Uniformen) Ein Polizist mit einem Leuchstab dirigiert alle Busse und Pkw wieder zurück. Die Busse müssen ebenfalls auf dieser Straße wenden, mehrmals vor- und zurücksetzen, um nicht in einen Graben zu geraten. Der Polizist mit seinem Leuchstab gibt Anweisungen. Wir kommen zum zweitenmal ans Ende der Warteschlange zurück. Mühsam vergeht



die Nacht mit aufschrecken, einschlafen, dösen, frieren und der bangen Frage, wie lange noch kann man diesen Zustand aushalten?

Langsam beginnt es zu tagen. Ein neuer Tag beginnt an der Grenze Litauen – Polen. Wir stehen an der gleichen Stelle, an der wir gestern Nachmittag angekommen waren.

Wir amüsieren uns über zwei Betrunkene, die mühsam versuchen, auf die Beine zu kommen, es aber immer wieder aufgeben müssen. Der Platz vor den Verkaufsständen und die Straße werden gefegt. Die Mülltonnen werden mit einem primitiven und klapprig wirkenden Greiffahrzeug geleert und abgefahren.

Ein Reisetilnehmer hatte in der Nacht versucht, einen Pkw zu finden, der ziemlich weit vorn steht und ihn mitnehmen würde. Am Morgen nahm er sein Gepäck und verschwand, sich schnell verabschiedend, nachdem er vom Reiseleiter seinen Paß erhalten hatte. Unsere jüngste Tochter erklärte, sie wolle unter allen Umständen hier heraus, gleich wie, und unsere zweite Tochter muß rechtzeitig zurück sein, weil ihr 4jähriger Sohn zum ersten Mal am Montag eine Reise mit dem Kindergarten unternimmt. Sie wollen es wagen. So machen sich die Zwei nur mit Handgepäck ebenfalls auf den Weg. Wir begleiten sie. Alle Linienbusse sind bis auf den letzten Platz besetzt. Wir suchen nach deutschen Pkw. Aber die wenigen deutschen Pkw sind mit Gepäck und Reisenden besetzt. Als uns der Reisetilnehmer sieht, kommt er auf uns zu. Er hat ein deutsches Fahrzeug gefunden, in dem nur der Fahrer sitzt. Dieser ist bereit, auch unsere beiden Töchter mitzunehmen. Es ist ein Pole, der nach Warschau will in einem Fahrzeug mit deutschem Kennzeichen.

Wir nehmen Abschied, es ist ein bewegender Abschied. Wir wissen zwar, daß wir herauskommen werden, aber wann, und wie würden wir diesen Zustand nervlich überstehen? Wie würden unsere Töchter mit dem anderen Reisetilnehmer und mit dem Polen als Fahrer weiterkommen?

Es ging alles gut. Dieser Pole war ein sehr gefälliger Mann. Unsere Töchter erzählten: Er fuhr die geraden Strecken mit 140, man mußte die Augen zumachen. Er war behilflich beim telefonieren in Warschau, half beim besorgen der Fahrkarten, er besorgte Essen und wollte für die Fahrt kein Geld haben.

Am Sonnabend um 4 Uhr morgens waren beide zuhause. Laut Plan sollte unser Bus am Freitag gegen 21 Uhr in Hamburg eintreffen. Wir aber stehen inzwischen weiter in der Warteschlange an der Grenze.

Auf der Suche nach einer Freilufttoilette gehe ich einen Feldweg entlang über einen Hügel und entdecke in einiger Entfernung ein Gehöft. Mit unserer Tochter, die bei uns geblieben war und einer Reisetilnehmerin gehen wir anschließend zu dem Gehöft. Wir wollen versuchen, Obst, evtl. Brot zu bekommen. Es ist ein kleines Holzhaus ohne Farbe, sehr verkommen, Fenster zum Teil kaputt, die Tür hängt schief in den Angeln. Ein Hund an der Kette bellt. Die

Scheune genauso schlecht, ein kleiner Stall ist zusammengefallen. Heraus kommt eine ältere Litauerin. Mit Handzeichen machen wir ihr deutlich, daß wir Essen wollen. Brot hat sie nicht, aber Äpfel. In der Nähe steht ein Wanne voller Äpfel. Wir sollen uns nehmen, gibt sie uns freundlich zu verstehen. Wir stecken uns die Taschen voll. Schließlich geht sie hinein und kommt mit einer Tüte wieder heraus. Wir sollen nur nehmen. Sie strahlt dabei über das ganze Gesicht, für uns abgeben zu können.

Welch ein Gegensatz, diese freundliche hilfsbereite Litauerin und die rücksichtslosen Zöllner. Mit dieser Schilderung möchte ich dieser wirklich armen Litauerin ein Denkmal setzen. Es waren soviel Äpfel, daß wir sie im Bus verteilen konnten. Der Vormittag vergeht. Wir rücken langsam aber sicher einige Buslängen vor.

Wie das in solchen Situationen ist, wuchern die Gerüchte: Ein deutscher Bus habe ein Dokument für die Durchfahrt, wir würden uns anhängen. Der Bus fuhr durch; wir aber nicht. Unsere Busnummer stand nicht auf dem Schein. Eine litauische Reiseleiterin eines anderen Busses kenne einen Oberen der Zöllner, der würde auch uns helfen. Es wurde auch nichts. Ein Pkw sei nach Wilnius, der Hauptstadt gefahren, um für uns ein Dokument zu besorgen. Er kam aber nicht zurück. Sicher ebenfalls ein Gerücht.

Es mochte inzwischen 14 Uhr geworden sein, die Pkw's waren weiter vorgeückt. Direkt neben unserem Bus stehen junge Litauer oder Polen vor ihrem Pkw. Sie haben ihr Kofferradio aufs Autodach gestellt und auf volle Lautstärke gestellt. Die moderne Musik dröhnt in den Ohren. Entfernen vom Bus geht nicht, es könnte wider Erwarten losgehen. Niemand sagt diesen jungen Leuten etwas. Wir sind inzwischen viel zu apathisch geworden. Ich ziehe mich in den Bus zurück, drinnen dröhnt es nicht ganz so laut.

Ein Reisetilnehmer sagt: „Wir werden ganz ganz klein!“ Zwei Seelen kämpfen in meiner Brust: Wut, Widerstand – und Ergebung, sich fügen. Konsequenz: schießen oder beten! Schießen und Gewalt hatte man vor Jahrzehnten gelernt. Aber selbst dann, wenn ich die Macht und eine Waffe haben würde, was würde es nützen? Nur noch mehr Haß und Leid. Also beten. Würde Gott ein Wunder tun und uns bald erlösen? Gott führt in die Tiefe und wieder heraus.

Es ist gegen 15 Uhr. Fast genau 24 Stunden stehen wir auf dieser Straße, einige wenige Buslängen vorangekommen. Durch das zweimalige Zurückgeschicktwerden sind wir fast wieder an der gleichen Stelle wie am Vortage.

Unsere Busfahrerin sagt mir: – ein Ehepaar fährt den Bus, die sich ablösen – sie sagt mir: „ein sogenannter Schlepper hat sich gemeldet, für DM 600,- will er uns durchlotsen. Aber ich bin skeptisch. Wenn es stimmt, muß er mit uns fahren und bekommt sein Geld erst, wenn wir an der Grenzabfertigung sind!“

Es wird spannend. Ich sehe einen sehr jungen Mann in Zivil. Er läuft zur Kon-

trollstelle und kommt mit einem Zettel, auf dem sich ein Stempel befindet, zurück. Unser Busfahrer muß die Wagennummer darauf schreiben. Der junge Mann läuft mit großer Eile damit wieder zur Kontrollstelle und zurück. Wir müssen alle schnell einsteigen, zum Glück sind alle Reisetilnehmer da. Der junge Mann setzt sich nach vorn neben den Fahrer, und wir fahren tatsächlich am ersten Kontrollpunkt und weiter am Schlagbaum ungehindert vorbei bis kurz vor die Grenzabfertigung. Drei Busse sind nur noch vor uns. Der „Schlepper“ bekommt seine 600 Mark und verschwindet.

Ein Reisetilnehmer hat gezählt: Wir haben 31 Busse überholt. Das hätte eine Wartezeit von durchschnittlich weiteren 31 Stunden bedeutet, plus der Zeit, in denen sich nichts bewegt, weil die Zöllner Pause machen, also mit 35 bis 40 Stunden hätten wir rechnen müssen, einschließlich zwei Nächten.

Uns jagt nunmehr niemand zurück. Von hier bis wir die polnische Grenze passieren konnten, dauerte es nochmals drei Stunden, insgesamt waren es 27 1/2 Stunden, die unsere Kraft und Nerven gekostet hatten. Bei 35 Reisetilnehmern sind 600 DM nicht viel. Ich hätte gern mehr gezahlt, um noch früher aus dieser Hölle herauszukommen.

Wir haben an der Grenzabfertigung die Arbeit der Zöllner beobachten können. Sie ließen sich Zeit, viel Zeit. Ein litauischer oder polnischer Bus mußten leergeäumt werden und alles Gepäck der Reisenden wurde gründlich untersucht. Zwischendurch wurden Gespräche geführt, dienstlich oder privat? Es sah aus, als standen einige Zöllner müßig herum.

Ist die Situation an der Grenze gewollt, Schikane?

Sollten wir durch die Nacht und das Warten erst weich gemacht werden mit allen zusätzlichen Nervenkitzeln, damit wir mehr Geld zahlen?

Die Abfertigung unseres Busses dauerte an der litauischen sowie an der polnischen Seite nur wenige Minuten. Sie begnügten sich mit der Einsicht in einige Pässe.

Als wir auf polnischer Seite an der langen Warteschlange, derjenigen Fahrzeuge, die nach Litauen wollen, vorbeifahren, wissen wir was Freiheit ist.

Wir entschließen uns, die Nacht durchzufahren. In einem fahrenden Bus döst und schläft es sich besser als im stehenden. Am Sonnabend um 11.30 Uhr sind wir wieder in Hamburg, mit „nur“ 14 einhalb Stunden Verspätung.

Wir hatten fast auf die Minute 50 Stunden und zwei Nächte – von Pausen abgesehen – im Bus verbracht.

Unsere Tochter hat sofort einen Brief an das Auswärtige Amt geschrieben, die Durchschrift an den Norddeutschen Rundfunk und an das Hamburger Abendblatt geschickt.

Die Öffentlichkeit muß von diesen unmöglichen Zuständen an der Grenze erfahren. Vor allem möchten wir Reise-willige warnen, nicht den Landweg zu benutzen, wenn man nicht diese Risiken eingehen will. Zuallererst aber sind unserer Politiker gerufen, diese Prakti-



ken bei Verhandlungen zur Sprache zu bringen. Die Länder im Osten brauchen unsere Hilfe und müssen dann auch bereit sein, menschenwürdige Zustände an der Grenze zu schaffen und diese Korruption auszuschalten.

Es geht nicht allein nur um Völkerverständigung, die lauthals propagiert wird, sondern auch und vor allem um die menschliche Begegnung in Achtung und Würde und dazu gehört ein sicheres und freizügiges Reisen über die Grenzen.

R. Hohmann

Altar des Friedens

Wo einst die Prökulser Kirche stand, ist unter großer Beteiligung der dortigen Bevölkerung und zahlreicher Gäste aus Deutschland am 2. August ein Gedenkstein eingeweiht worden. Dieser Stein, aus schwarzem karelischen Granit, steht, sozusagen als Altar unter freiem Himmel, an der Stelle, wo sich früher der Altar der Kirche befand (s. MD Juli/1992).

Litauer, Russen und Deutsche erlebten gemeinsam eine eindrucksvolle Feierstunde. Die Pfarrer Darius Petkunas, Liudas Fetingis, eine deutsche Pfarrerin aus Dänemark und Pastor Ulrich Scharffetter sprachen dazu und segneten den neuen „Altar“. Scharffetter: „Es war manches schwer in der Vergangenheit zwischen den Deutschen und den Litauern. Aber der heilige Geist ist die einzige Kraft, die es schafft, so viele verschiedene Menschen zusammenzubringen zu einer Gemeinde. Die Gemeinde ist lebenswichtig auch für das Überleben der Menschen, die jetzt in Prökuls leben. Der Geist Gottes gab uns die Möglichkeit hier zusammenzukommen.“

Als Mitgestalter der Gedenkstätte begrüßte der AdM-Kreisvertreter Memel-Land Ewald Rugullis die Anwesenden auch im Namen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) sowie der Ortsgemeinschaft Prökuls. Er dankte besonders Pfarrer Petkunas für seine Idee und für sein persönliches Mitwirken an diesem Werk. Ebenso den Architekten Marie und Martin Purvins, Kaunas, für den gelungenen Entwurf, dem Steinmetzmeister Stanschus für die Fertigung und nicht zuletzt den ehemaligen Prökulsern für die Finanzierung des Altars. „Möge diese Stätte heute und in der Zukunft eine Stätte der Begegnung bleiben und alle Menschen, die an sie herantreten zu stillem Gedenken, zur Andacht und zur Erinnerung einladen. Dieser Stein“, so Rugullis weiter, „soll aber auch Mahnung sein und dazu beitragen, Menschen dieser Welt über alle Grenzen hinweg zu friedlichem Nebeneinander in harmonischer Gemeinsamkeit und unter Achtung der Würde des Menschen zu verbinden. Dieser Altar liegt nun in ihrer Obhut, Herr Pfarrer Petkunas und der Menschen, die hier wohnen“.

Die Feierstunde wurde vom Chor des Deutsch-Litauischen Kulturverbandes und von einem litauischen Chor mit dem Gesang geistlicher Lieder umrahmt. Begleitet von Willi Skrabs auf der elek-

tronischen Orgel, die von Irmgard Kowatzky als Spende der Kirchengemeinde Cloppenburg der ev. Kirche Prökuls übergeben wurde.

Liebe Landsleute, wenn ihr bei euren Heimatreisen durch Prökuls kommt, besucht bitte diese würdige Gedenkstätte. ER

Kirchengebäude zurückgegeben

Die evangelische Kirchengemeinde Prökuls hat dank der Bemühungen von Pfarrer Petkunas das ehemalige Gemeindeamt und das Pfarrhaus nebst den dazugehörigen Grundstücken von der Stadt Prökuls zurückbekommen. Die Gebäude bleiben auf unbestimmte Zeit bewohnt. Im Gemeindeamt soll bis zum Frühjahr 1993 die obere Etage frei werden. Der Pfarrer möchte diese Räume sanieren. Neben einem Büroraum soll ein Sprechzimmer und eine Bleibe für ihn eingerichtet werden. Dazu fehlen natürlich die Gelder. Die notwendige Baumaßnahme kann nur mit Spendengeldern durchgeführt werden.

Sobald das Erdgeschoß frei wird, sollen dort nach Vorstellung des Pfarrers und nach gemeinsamer Überlegung einige Gästezimmer eingerichtet werden.

Spenden hierfür und für andere erforderliche Kirchzwecke, die eigens dafür gebunden werden, nimmt Ewald Rugullis, Steinauer Straße 77, 4010 Hilden oder Banküberweisungen auf das Konto Ewald Rugullis, Stadt Sparkasse Hilden, BLZ 30350000, Kto.-Nr. 703603, „Spende Kirche Prökuls“, dankbar und gerne entgegen.

Der Eichenwald in Corallischken

Als ich im August d. J. mit meinem Sohn in Corallischken war, gingen wir die kleine Böschung zur Baugst hinunter, um für die Blumen auf dem Grab meines Vaters Wasser zu schöpfen. Unser Blick ging hinüber über die Wüstenei, die früher einmal unser schöner Garten gewesen war, zum Eichenwald. Dorthin, wo die Schule dicht am Wald stand – von dem Gehöft mit dem Schulhaus, Stall und Scheune ist nichts mehr geblieben. Alles ist so zugewachsen, daß nicht einmal der Weg zu finden ist. Aber der Wald steht noch, nur war es uns unmöglich, dorthin zu kommen.

Der Weg nach Karlshof führte in Nord-Süd-Richtung am Waldrand entlang, ein kaum befestigter Wirtschaftsweg, durch Gräben von Wald und Feld getrennt und im Frühjahr zu Fuß fast unpassierbar. Die schweren Ackerwagen hatten ihn bei der Feldbestellung zerfahren. Aber die Frühlingssonne und der Wind trockneten ihn schnell. An den Gräbenrändern reiften im Juni die ersten Walderdbeeren und Wildblumen blühten und schäumten über die Ränder, geschützt durch den dichten Wald.

Der Wald war, wie mein Vater zu erzählen wußte, der Rest eines riesigen Waldes, der über Karlshof, Truschellen

und Friedrichsgnade hinausgereicht haben muß, denn die Eichen waren über 200 Jahre alt. Einzelne dieser riesigen Bäume standen noch an der Ekitt, und eine zu Häupten der Begräbnisstelle in unserem Park. Erst 1950 soll sie einer sinnlosen Abholzung zum Opfer gefallen sein. Am Rande des Eichenwaldes standen Fichten, deren Zweige tief herunterhingen. Ein paar Schneisen führten in den Wald wegen des Holzeinschlags. Aber nie wurde eine der alten Eichen gefällt, sie waren sozusagen die Sparkasse, falls es einmal ganz schlecht werden sollte.

Unter den Fichten bildete das Moos, an den Schneisen dichte leuchtendgrüne Polster, die zum Ausruhen einluden. Wir Kinder rasteten gerne dort. So auch an einem Pfingstfeiertag, meine Schwester Ilse und ich in weißen Stickereikleidchen (macht euch bloß nicht schmutzig!). Zur Feier des Tages hatte Mutti uns die sorgsam gehüteten Korallenkettchen, Patengeschenke, umgehängt. Ach, was waren wir schön! Aber zu Hause angekommen, fehlte Ilses Kettchen. Was für eine Aufregung. Da fiel mir ein, wo wir im Eichenwald gesessen hatten, und daß Ilse an ihrem Kettchen herumgespielt hatte. Ich fand alle Perlen im Moos wieder, der Verschuß mit Faden lagen auch da.

Vorne, wo der Wald begann, war ein kleiner Friedhof der Familie Frenzel-Beyme, der Corallischken früher gehört hatte. Wir Kinder mieden diesen Ort unter den düsteren alten Bäumen mit den verwitterten Steinen. Mein Vater ließ im Sommer das hohe seidige Gras mit der Sense mähen. Nur einmal war ein Verwandter der Familie nach Corallischken gekommen, um den Friedhof zu besuchen. Ich mußte ihn hinführen, aber er sprach nicht mit mir. Vielleicht war er nur traurig.

Wenn man mit den Schneisen tiefer in den Wald eindrang, wurde er lichter und man kam zu den hohen alten Bäumen. Stille breitete sich aus, von Vogelrufen erfüllt, die sie noch tiefer machte. Teppiche von Maiglöckchen und Waldmeister bedeckten den Waldboden unter den Bäumen, und an feuchten Stellen leuchteten die Blüten der Trollblume vor dem frischen Grün.

Im Sommer schreckte der starke rote Rehbock, der abends auf den großen Kleeschlag am Wald heraustrat, und von meinem Vater beobachtet wurde. Vati war ein großer Naturfreund und gestand ihm oft noch ein Jahr Lebensfreude zu.

Im Herbst, wenn die Felder abgeerntet waren und jeder Windstoß die reifen Eicheln herunterprasseln ließ, wurde der Puter (von uns Kindern „Blubber“ genannt) mit seinem Harem dorthin getrieben, um sich an der Eichelmast gütlich zu tun. Den Puter, einen wahren kämpferischen Recken, konnte man getrost mit seinen Damen dort allein lassen. Mehr als einmal schlug er den Fuchs in die Flucht.

Im Winter, wenn sich die Schneewächten am Wald türmten, wurde das Unterholz herausgeschlagen und die Futterkrippe regelmäßig mit Heu versorgt. Sonst störte nichts die gleißende Pracht und Stille. Manchmal war eine

schöne Fichte am Waldrand gewachsen, die dann als Weihnachtsbaum ausgewählt wurde.

Im Januar wanderten wir, trotz beider Kälte, nach Karlshof. Der Wald schützte uns vor dem schneidenden Ostwind. Dort waren in dem großen warmen Stall die Mutterschafe (Schwarznasenrasse) untergebracht. Wir bewunderten die drolligen neugeborenen Lämmer, die bei ihren Müttern mit zucken-

den Schwänzchen die Nasen in die Milchquelle stießen und ungelentk herumsprangen: die ersten Frühlingsboten.

Wie sieht der Eichenwald heute aus? Aus der Entfernung unverändert, aber wir konnten ihn, auch aus Zeitmangel, nicht durchstreifen. Hoffentlich gelingt es im nächsten Jahr!

Jutta von Wildenradt
geb. Hundsdorfer

Verdammt in alle Ewigkeit?

Zum Bild auf der Titelseite: Nur noch auf ganz alten Karten findet man den Namen des Dorfes, das es einstmals an dieser Stelle gegeben hat „Schäferrei“. Nur wenige Überreste (s. Bild rechts) lassen ahnen, daß dort einmal Menschen gelebt haben. Das Gelände wurde von den Sowjets als Schießplatz genutzt.



Beide Bilder (Titels. u. oben) zeigen in bedrückender Eindringlichkeit eine verödete Landschaft, die einmal Bauernhöfe und blühende Äcker trug. Hier haben viele Generationen als Bauern und Fischer hart gearbeitet, um sich und ihren Familien die Zukunft zu sichern.

Nun ist die Erde dort wüst und leer. Jahrzehntlang haben Rotarmisten den Boden mit Granaten und Raketen um- und umgepflügt.

Von dem Wirtschaftsgebäude (unteres Bild) eines Hofes, der von einem kleinen Privatwäldchen umgeben war, konnten nach intensiver Suche noch Überreste des Kellers ausgemacht werden. Diese Aufnahme entstand 1912 und zeigt die damaligen Bewohner vor der Tür zu dem besagten Keller.



Angemerkt sei noch, daß die russischen Soldaten (Juli/August 1992) keinerlei Schwierigkeiten bei der Suche nach der Vergangenheit gemacht haben: „Wir hören um 15 Uhr mit der Schießerei auf und am Wochenende wird auch nicht geübt. Dann könnt ihr euch auf dem Gelände frei bewegen.“

Verdammt in alle Ewigkeit? Hoffentlich nicht. Bilder (4) Maskallis

Leserbriefe

„Unser Grundstück am Rußstrom

Zu diesem Beitrag in unserer August-Folge äußert sich MD-Leser Gerhard Krosien aus Frankfurt a/M:

Unsere Familie hat auf Schmelz zwei Grundstücke besessen, zu denen wir entsprechende Unterlagen besitzen. Auch ich habe auf meine Anfrage hin eine Mitteilung bekommen – und zwar von „Der Oberste Rat der Republik Litauen“ vom 5. 3. 1992 – in der es u. a. heißt:

„... aufgrund des Gesetzes der Republik Litauen vom 18. Juni 1991 „über die Ordnung und Bedingungen der Herstellung der Eigentumsrechte auf das verbliebene unbewegliche Vermögen“ wird das Eigentumsrecht auf das verbliebene unbewegliche Vermögen hergestellt:

1. dem ehemaligen Eigentümer des Vermögens, wenn er aufgrund der Gesetze der Republik Litauen litauischer Bürger ist, ein diese Bürgerschaft bestätigendes Dokument besitzt und ständig in der Republik Litauen wohnt;

2. wenn der ehemalige Eigentümer verstorben ist – seinen Kindern (Adoptivkindern), Eltern (Adoptiveltern) und Ehepartner. Wenn das Kind des ehemaligen Eigentümers verstorben ist, wird das Eigentumsrecht auf den für ihn anfallenden übriggebliebenen Anteil des unbeweglichen Vermögens für seinen Ehepartner und die Kinder hergestellt, wenn sie aufgrund der Gesetze der Republik Litauen litauische Bürger sind, ein diese Bürgerschaft bestätigendes

Weiter Seite 140

WIR MEMELLÄNDER

- NACHRICHTEN
- BERICHTE
- TERMINE



Bernhard Maskallis wurde 70

„Kann ich wieder etwas für's Dampfboot tun,“ fragte er, gerade in den Ruhestand getreten, vor neun Jahren. Ja, er konnte – und er tut es heute noch. Er war 1949/50 schon dabei gewesen, als in Oldenburg das erste Nachkriegs-MD erschien. Übrigens ist Maskallis, nach Chefredakteur Martin Kakies (1924–45), der zweite aus Schwarzort stammende Dampfboot-Kapitän.

Höhepunkt: Als erste (west)deutsche Zeitung durfte das MD 1988 offiziell im Memelgebiet verbreitet werden.

Wir wünschen Bernhard Maskallis, der auch dem geschäftsführenden Vorstand der AdM angehört, Glück, Kraft und Gesundheit. AdM

Pfarrer i. R. Georg Karallus †

Getreu dem Bibelwort: „Du sollst fröhlich sein ob all dem Guten, das der Herr, dein Gott, dir und deinem Hause gegeben hat“ (5. Mos. 26;11) lebte und wirkte Pfarrer Georg Karallus. Am 21. 8. 1992 starb er im Alter von 88 Jahren in Koblenz.

Am 20. 6. 1904 in Kantweinen, Kreis Memel geboren, wuchs er in Schillingen und Wannaggen als 5. Kind von 7 Kindern des Bauern Michel Karallus und dessen Ehefrau Eva, geb. Könies, auf. Dem Lehrer und dem Pfarrer war er als wissensdurstiger und guter Schüler bekannt, doch nach dem Schulabschluß fand er nur Arbeit in der Landwirtschaft. Während eines Gottesdienstes in der Kirche zu Wannaggen hörte er wie der Pfarrer Alexander Ogilvie bekanntmachte, daß die Berliner Mission mit großem Bedauern feststelle, daß aus dem Memelland sich keine Bewerber für den Missionsdienst meldeten, obwohl die Memelländer zu den treuesten Förderern der Mission zählten. Streng im christlichen Glauben erzogen empfand Georg Karallus diesen Aufruf als ein Fingerzeig Gottes, fühlte sich angesprochen und bewarb sich für den Missionsdienst. Pfarrer Ogilvie befürwortete sein Gesuch und war sehr froh, einen aussichtsreichen Kandidaten der Berliner Mission präsentieren zu können.

So reiste Georg Karallus 1924 nach Berlin, bestand die Aufnahmeprüfung und kam auf ein Kolleg nach Schlesien, wo er mit Auszeichnung das Fachabitur für das Theologiestudium erwarb. Danach studierte er Evangelische Theologie in Berlin. Nach bestandenen Examen im Jahre 1932 ging er als Vikar zum

Superintendenten nach Sensburg, später nach Gumbinnen. 1933 kam er als Pfarrer nach Wieszen, Kreis Heydekrug; anschließend war er Pfarrer in Pogegen. Die Predigt hielt er in deutscher und litauischer Sprache, zweisprachige Pfarrer brauchte das Memelland, so bemühte sich Generalsuperintendent Otto Obereigner, ihn als Pfarrer für das Memelland zu gewinnen. So verlockend dieses Angebot auch war, Karallus blieb der Berliner Mission treu. Mit einem Gottesdienst in der Kirche zu Wannaggen, in der er getauft und konfirmiert worden war, verabschiedete er sich 1934 von seiner Heimat, die er nie wiedersah.

Nach der Ordination in der St. Johanneskirche in Berlin-Moabit durch Missionsdirektor Knak am 28. 1. 1934 reiste Georg Karallus als Missionar und Pfarrer nach Afrika. In Emangweni in Natal war er Pfarrer in einer deutschen Gemeinde, die sich über ein großes Gebiet erstreckte, auch eine Missionsstation gehörte dazu. 1941 wurde er infolge des 2. Weltkrieges interniert. Auf Bitten der Ev. Kirchengemeinde von Neu-Deutschland kam er 1944 frei und wurde deren Pfarrer bis 1950. Die deutsche Ev. Kirchengemeinde, die englische Studentengemeinde und die Mission in einer Zulo-Gemeinde in Pietermaritzburg waren seine letzten Stationen in Afrika, die Sprache der Zulo beherrschte er perfekt.

Georg Karallus war verheiratet mit Mathilde Zimmermann. Ihre fünf Kinder sind in Afrika geboren, leben mit ihren Familien, bis auf eine Tochter in Afrika, in der Bundesrepublik. 1964 kam Georg Karallus mit seiner Familie nach Deutschland und fand in der Rheinischen Kirche eine neue Heimat. In der Ev. Kirchengemeinde Kellenbach in Rheinland-Pfalz wurde er zum Pfarrer gewählt, wo er bis zum Erreichen des Ruhestandes 1971 tätig war. Hier hat er zusammen mit seiner Frau Mathilde das Gemeindeleben aktiviert und sich um die vielen Bereiche des kirchlichen Lebens gekümmert. Er sorgte sich besonders um die Jugend, im Herzen war er ihr immer zugewandt und hatte für sie ein offenes Ohr. Er gründete einen Kirchenchor, der heute noch besteht. In den zur Kirchengemeinde gehörenden Dörfern hielt er zusätzliche Gottesdienste, um den älteren Menschen den beschwerlichen, weiten Weg zur Kirche zu ersparen. Seine Frau kümmerte sich liebevoll um die Frauenarbeit in der Gemeinde. In Kellenbach brachte er eine glückliche Zeit, die Gemeinde schätzte ihn sehr. Eine Abordnung der Kirchengemeinde Kellenbach gab ihm das letzte Geleit und gedachte seiner in Dankbarkeit.

Im Ruhestand lebte er in Bad Ems und ab 1978 in Koblenz-Gülz. Durch Krankheit ans Bett gebunden war er trotzdem immer zuversichtlich und sagte, „Gott will uns helfen, daß wir aushalten bis ans Ende“.

Georg Karallus ist ein Vorbild dafür, daß man im Leben ein angestrebtes Ziel erreichen kann, wenn man nur den festen Willen, Fleiß, Ausdauer und Gottvertrauen hat. Eine gesunde Portion „Fortune“ darf auch nicht fehlen.

Hans Paul Karallus



Marie Labrenz geb. Buttke aus Labrenzischken, Kr. Memel, jetzt Eisenbahnweg 17, 4432 Gronau, Tel. 02562/25337, zum 96. Geburtstag am 10. Oktober.

Eva Rugullis geb. Gerullis aus Meeseln und Heydekrug, Triftstr. 3, jetzt Krumbbogen 2, 2300 Kiel, zum 89. Geburtstag am 11. September.

Heinz Höpfner aus Schwarzort und Königsberg, jetzt Richard-Wagner-Str. 1, 8228 Freilassing, zum 88. Geburtstag am 6. September.

Marie Szwillus geb. Bajohrs aus Memel-Schmelz, Mühlenstr. 69 und Bernsteinbruchstr. 10, jetzt Am Uhrturm 26, 3000 Hannover 81, zum 87. Geburtstag am 6. September.

Marika Uden geb. Podschus aus Lampsaten und Memel, jetzt Friesenstr. 37, 2945 Sanderbusch, zum 87. Geburtstag am 19. September.

Martin Perkams aus Anduln b. Dt. Crottingen, Kr. Memel, jetzt Efeuweg 22, 7550 Rastatt, zum 86. Geburtstag am 2. August.

Erich Stotzka aus Memel, Bommels Vitte und Tilsit, jetzt Fuhlrottstr. 105, 5600 Wuppertal, zum 86. Geburtstag am 8. Oktober.

Meta Stepputat geb. Altendorf aus Pagulbinnen, Kr. Pogegen, jetzt Wittelsbacherstr. 105, 4950 Minden, zum 85. Geburtstag am 15. Oktober.

Martha Laun geb. Waleitis aus Memel, Bommels-Vitte 3, jetzt Clara-Zetkin-Str. 27, 0-2752, zum 84. Geburtstag am 26. September.

Ernst Szuggars aus Memel, Bommelsvitte, jetzt Theodor-Heuss-Str. 14, 8080 Fürstenfeldbruck, Tel. 08141/10456, zum 83. Geburtstag am 5. Oktober.

Marie Gennies geb. Seigies aus Memel, Willy-Bertuleit-Str. 5, jetzt Söldnerweg 6, 2800 Bremen 44, zum 82. Geburtstag am 21. September.

Erich Galdiks aus Ruß, Kr. Heydekrug, jetzt Im Lübschen Recht 15, 2208 Glückstadt, zum 82. Geburtstag am 29. September.

Elisabeth Schumann geb. Klein aus Rucken/Stonischken, jetzt Fockerweg 6, Wohnng. 314, Tel. 0221/866469, zum 81. Geburtstag am 25. September.

Meta Zander aus Rucken, jetzt Blöckerstr. 27, 6701 Dannstadt, Tel. 06231/7171, zum 81. Geburtstag am 22. September.

Ernst Wieberneit aus Kinten und Heydekrug, jetzt Stendaler Str. 26, 4000 Düsseldorf 13, zum 81. Geburtstag am 2. Oktober.

Rosa Kaufmann geb. Haack aus Memel, Herderstr. 3, jetzt 4300 Essen-Stoppenberg, Grabenstr. 10, zum 80. Geburtstag am 7. September.

Lena Kuss verw. Klumbies, geb. Furkat aus Laudschen, Kr. Heydekrug, jetzt

Am Kreuz 6, 5920 Bad Berleburg 17, zum 80. Geburtstag am 16. September.

Wilhelm Doblies aus Memel-Schmelz, jetzt Am Querkamp 65, 2800 Bremen 33, zum 80. Geburtstag am 5. Juli.

Gerhard Weichbrodt aus Memel (früher Lehrer in Heydekrug und Memel an der kath. Volksschule), jetzt Drosselweg 8, 4934 Horn-Bad Meinberg 1, Tel. 05234/2532, zum 80. Geburtstag am 2. Oktober.

Frieda Anduleit geb. Schwirkliks aus Memel-Schmelz, Mühlenstr. 97, jetzt Jahnstr. 6, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, zum 79. Geburtstag am 8. Oktober.

Heinrich Koschubs aus Plaschken, Am Markt 2, jetzt Schillerstr. 6, 4320 Hattingen, zum 78. Geburtstag am 4. September.

Curt Radzuhn aus Ruckon, jetzt Brunsweg 1, 2322 Panken, Tel. 04381 1687, zum 77. Geburtstag am 8. September.

Elfriede Zietmann geb. Ehnars aus Memel, Bommels-Vitte, jetzt Max-Liebermann-Str. 11, 58111 Witten-Bommern, zum 76. Geburtstag am 8. September.

Ida Griegoleit geb. Scherkus aus Heydekrug, jetzt Sommerstr. 26/28, 2800 Bremen, zum 76. Geburtstag am 29. September.

Ernst Migge aus Nordenburg, Kr. Memel, jetzt J.-Stöbelis-Str. 17, 0-2754 Scgwerin, zum 75. Geburtstag am 13. September.

Helene Schmidt geb. Preißschat aus Memel, Schulstr. 1 und Janischken, jetzt Hinterflur 50, 4150 Krefeld 1, Tel. 02151 543589, zum 75. Geburtstag am 26. September.

Anna Pareigis aus Buttgen, jetzt Laukininku 9 – 55, 235800 Klaipeda, zum 73. Geburtstag am 11. September.

Johannes Wroblewski aus Memel, Mühlenstr. 92, jetzt Hauptstr. 175, 5830 Schwelm, zum 73. Geburtstag am 2. Oktober.

Ida Zawallich geb. Buddrus aus Motzischken, jetzt Tulpenstr., 2905 Edevecht, zum 73. Geburtstag am 3. September.

Richard Taudien aus Pleine und Heydekrug, jetzt Lohwiese 20, 4300 Essen 12, zum 73. Geburtstag am 13. Oktober.

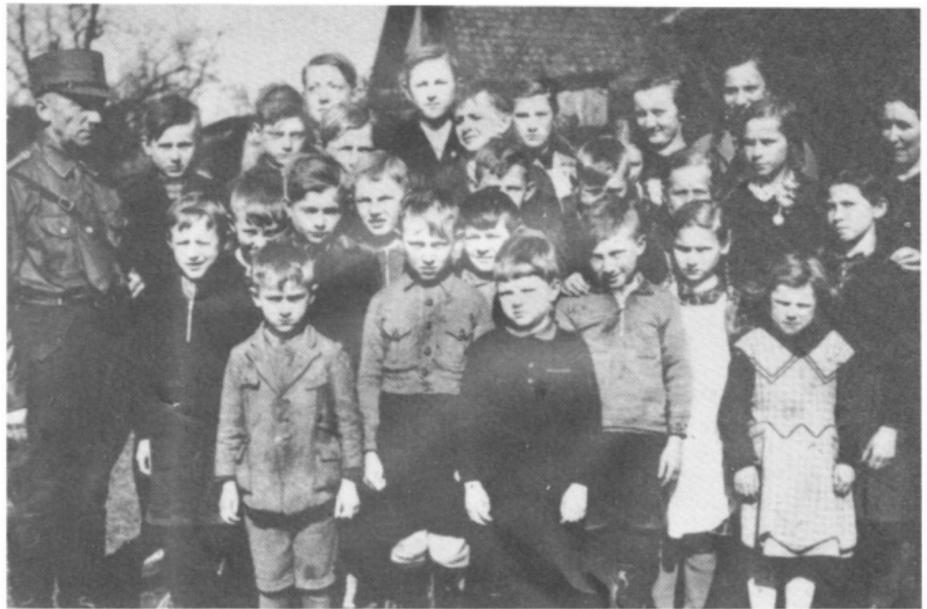
Hans Pinnau aus Memel, Hindenburgplatz 4, jetzt Haeckelstr. 19, 0-6500 Gera, Tel. 0365/33488, zum 73. Geburtstag am 15. September.

Erna Tolstiks geb. Jakumeit aus Feilenhof, jetzt Leharstr. 8, 8070 Ingolstadt, Tel. 0841/41227, zum 72. Geburtstag am 12. September.

Willi Thalís aus Adl. Crottingen b. Dt. Crottingen, Kr. Memel, jetzt Coburger Str. 76, 0-7113 Markleeberg, zum 72. Geburtstag am 13. Geburtstag.

Alfred Petereit aus Kl. Grabuppen, Kr. Heydekrug, jetzt Bersröder Weg 7, 6305 Buseck 3, zum 72. Geburtstag am 16. September.

Maria Wilhelm geb. Jaudzims aus Memel, Bommels-Vitte 70, jetzt



Schule Klausmühlen, Kreis Memel, 1940 mit Lehrer Schützler und Frau Meta. Wer sich erkennt, bitte melden bei Rudi Albrecht, Hüllenbahner Straße 30, 5600 Wuppertal 12.

Weserstr. 28, 2883 Stadtland/Rodenkirchen, zum 72. Geburtstag am 25. September.

Edith Peel geb. Recht aus Stumbragirren, Kr. Pogegen, jetzt Jägerstr. 23, 2872 Hude, zum 72. Geburtstag am 28. September.

Anni Trautrimis geb. Kurschus aus Schäferei, Kr. Memel, jetzt Süderstr. 58, 2391 Harrislee, zum 71. Geburtstag am 8. Oktober.

Helene Nicklas geb. Frank aus Memel, Schulsteig, jetzt Galvanistr. 4, 8500 Nürnberg 40, zum 71. Geburtstag am 30. September.

Edith Stolzenberg geb. Schipp aus Memel, Eichenstr. jetzt Karlsbader Str. 15, 6415 Petersberg 1, zum 71. Geburtstag am 2. Oktober.

Margarethe Wehleit geb. Hoffmann aus Goeschau, Kr. Goldberg (Schlesien), Aus der Hecke 3, 5870 Hemer 5, zum 71. Geburtstag am 16. Oktober.

Erika Döblitz geb. Pastrowsky aus Memel, Mühlenstr. 3, jetzt Im Niderdorf 6a, 7825 Lenzkirch 1, Tel. 07653/6572, zum 71. Geburtstag am 4. Oktober.

Gertrud Brauner geb. Kunkis aus Truschellen, Kr. Memel, jetzt Waldschulstr. 17, 6230 Frankfurt a/M – Griesheim, zum 70. Geburtstag am 27. September.

Marie Vagts geb. Karallus aus Wannagen, Kr. Memel, jetzt Sumpfweg 1, 2171 Stinstedt, zum 70. Geburtstag am 28. September.

Maria Menzel geb. Petruttis aus Schwenzeln, jetzt Eduard-Lucas-Str. 46, 4300 Essen 11, zum 70. Geburtstag am 3. Oktober.

Madline Meikies geb. Petruttis aus Schwenzeln, jetzt Breslauer Str. 66, 4300 Essen 1, zum 70. Geburtstag am 3. Oktober.

Gerda Gehlhaar geb. Pastowsky aus Memel, Mühlenstr. 3, jetzt Hasselbrookstr. 21, 2000 Hamburg 76, Tel. 040/

256360, zum 70. Geburtstag am 21. September.

Kurt Hubert aus Graumen/Plicken, jetzt PSF 146 Neubau 1, 0-2731 Roggen-dorf, zum 70. Geburtstag am 5. September.

Elsa Wilke geb. Engelin aus Schwarzort, jetzt 0-3241 Hörsingen ü. Haldensleben, zum 70. Geburtstag am 25. September.

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Philipp Stolzenberg und Ehefrau Edith geb. Schipp aus Memel und Fulda, jetzt Karlsbader Str. 15, 6415 Petersberg 1, zum Fest der Goldenen Hochzeit am 26. September.

Wer – Wo – Was?

GESUCHT WERDEN

Verwandte von Adam Schwillus (Vater Martin), geb. 30. 8. 1909, von Roswitha Sluschniene, Budelkiemio 17–67, 5822 Klaipeda, Litauen.

Lieselotte Balschus (Geburtsname) geb. etwa um 1938 in Bismarck, Kreis Heydekrug, von ihrem Vetter Horst Pagalies. Nachricht an Arno Juschkewitz, Gerhard-Hauptmann-Straße 6, 3008 Garbsen 2, Telefon 05131 -51267.

Der Gedenkstein in Kinten

Wer besitzt ein Foto der Evangelischen Kirche in Kinten, auf dem deutlich der ehemals davorstehende Gedenkstein mit Inschrift der Gefallenen von 1914 – 1918 zu erkennen ist und würde es freundlicherweise zur Verfügung stellen? Das Foto wird zu einer möglichen Wieder-Errichtung als Vorlage benötigt. Zu übersenden an: Alice Loos, Ludwig-Anzengruber-Straße 3, 8250 Dorfen-Stadt 1.

Gedenksteine, Grabmale, Restaurierungen

Der Steinmetzmeister Stanschus in Prökuls ist bereit, auf Wunsch und nach Angabe Grabsteine der Toten in der Heimat zu restaurieren oder neu herzustellen. Seine Arbeiten sind gut und für unsere Verhältnisse preiswert. Herr Stanschus wohnt am alten Friedhof von Prökuls und hat seine Werkstatt neben dem Forstamt Klooschen. Der Weg zu ihm führt über Mingeckrug rechts in Richtung Gut Baumgard, Gropischken, hinter den Bahnschienen direkt rechts. Auskünfte erteilt unverbindlich Ewald Rugullis, Hilden.

Für die Russer Kirche

wollen wir mit dem Sammeln von Spendengeldern sofort beginnen, auch wenn das Ende der Restaurierungsarbeiten noch nicht abzusehen ist.

Alle Russer werden gebeten, für unsere Kirche, in der viele von uns getauft, konfirmiert und auch getraut worden sind, großzügig zu spenden. Wie wir nun alle wissen, befindet sich das Gebäude in einem äußerst bedenklichen Zustand.

Spenden können ab sofort auf die folgenden Spendenkonten eingezahlt werden:

Commerzbank 2000 Hamburg (BLZ 20040000), Konto-Nr. 4635009, Sonderkonto „Russer Kirche“, S. Smailus, oder Postgiroamt 2000 Hamburg (BLZ 20010020), Konto-Nr. 691515-204; S. Smailus, Sonderkonto Kirche, 2000 Hamburg 71.

Smailus



Berlin: Am Sonntag, 25. Oktober, trifft sich die Memellandgruppe Berlin um 15 Uhr im DGB Haus (Deutscher Gewerkschaftsbund), Keithstraße 1-3, Berlin 30, Eingang Tauentzienstraße. Fahrverbindung U-Bahnhof Wittenbergplatz. Freunde, Gäste und Bekannte sind wie immer herzlich willkommen.

Bielefeld: Am Sonnabend, dem 17. Oktober um 15 Uhr, wollen wir gemeinsam das Erntedankfest bei Kaffee und Kuchen im Kurfürst Brackwede begehen. Zu erreichen mit der Linie 1 bis Brackweder Kirche. Gäste sind herzlich willkommen.

Bochum: Am Sonnabend, dem 26. September veranstalten wir um 15.30 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube in Bochum, Neustraße 5 (Nähe Hbf.) eine Erntedankfeier. Über das „Neueste aus der Heimat“ wird Ldsm. Stumber in einem Video-Vortrag berichten. Auch sonst erwartet Sie eine ausgewogenes Programm. Rege Teilnahme erwartet
Ihr Vorstand

Stuttgart: Erntedankfest und Grützwurstessen am 24. Oktober. Weil es „um die Wurst“ geht, bitte in der Zeit vom 6. bis 16. Oktober schriftlich anmelden bei Irmgard Partzsch, Postfach 1925, 7012 Fellbach 1, oder telefonisch unter 0711/5180232 (möglichst ab 19 Uhr). Auch Bestellungen für „Extrawürste“, wie z. B. im Ring oder abgebunden ca. 200 Gramm, werden während der genannten Zeit entgegengenommen. Weitere Informationen in der nächsten MD-Folge.

Düsseldorf/Duisburg: Unser Herbsttreffen ist am Sonntag, 18. Oktober, um 15 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr), im Haus des Deutschen Ostens - Eichen-dorff-Saal - 1. Etage, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf (nahe am Hauptbahnhof). Die Neuwahl des Vorstandes verbinden wir mit einer kleinen Erntedankfeier. Abschließend sehen wir einen Dia-Vortrag mit neuesten Bildern aus dem Memelland, Königsberg u.a., die der Vorsitzende Ewald Rugullis im August 1992 dort aufgenommen hat.

Am 1. Adventsonntag, dem 29. November um 15 Uhr, ist im Gemein-desaal der Friedenskirche, Florastraße 55A, 4000 Düsseldorf, unsere diesjährige Adventfeier.

Sie sind mit Ihren Freunden, Gästen und Bekannten zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen. Merken Sie sich bitte die Termine vor und kommen Sie zahlreich.
ER.

Bezirk Nord: Einen gemütlichen Nachmittag in ostpreußischer Mundart haben wir vorbereitet. Wir treffen uns am 10. Oktober 1992 um 15 Uhr in Rerik, im Restaurant Steilküste, am 11. Oktober 1992 um 15 Uhr in Rostock, im Haus des Westens, Schilling-Allee, am 18. Oktober um 14 Uhr in Stralsund, im Bootshaus, Friedrich-Moormann-Straße. Sie sind herzlich willkommen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

i. A. Günther Skerath

Lübeck: Wir treffen uns am Sonntag, 25. Oktober um 15 Uhr im Lysia-Mövenpick-Hotel. Helmut Berger wird eine Bilderfolge „Schönheiten des Memelgebiets - einst und heute“ vorführen. Gäste sind - wie immer - herzlich willkommen. Der Vorstand
Celle und Umgebung: Am Sonnabend, 10. Oktober 1992, um 15 Uhr, treffen wir uns im „Gasthaus Krohne“, Im Kreise 12, in Celle zu unserer Erntedankfeier.

Kiel: Die Gruppe Kiel feiert am Sonntag, 4. Oktober, ihr Erntedankfest. Die Gruppe Wismar, unser „Patentkind“, wird uns zu dieser Veranstaltung besuchen. Wir hoffen auf guten Besuch! Die Zusammenkunft findet, wie immer, im „Adler-Sporthaus“, Petersweg 2, statt und beginnt um 15 Uhr.

Der Vorstand: Christel Schauer

Essen: Zum Erntedankfest treffen wir uns am Sonntag, 4. Oktober um 16 Uhr, in der Gaststätte Kuhlmann, Haus-Horl-Straße 27, Essen-Dellwig.

Hamburg: Am Sonnabend, 31. Oktober, ist um 15 Uhr im Haus der Heimat unsere Erntedankfeier. Es wird um Kuchenspenden gebeten.

Oldenburg und Umgebung: Wir treffen uns am Sonntag, 27. September um 14.30 Uhr im „Festsaal“ des Oldenburger Hauptbahnhofs. Wir machen eine Herbstwanderung mit Gedichten und Liedern, hören Berichte von Heimatbesuchen, sehen neue Dias von Helmut Berger. Dazu leiten wir Sie herzlich ein.

25 Jahre

Memellandgruppe Iserlohn

Als ARD und ZDF mit dem Farbfernsehen begannen, in Südafrika die erste Herztransplantation gelang und die Filme „Zur Sache Schätzchen“ und „Rosmaries Baby“ uraufgeführt wurden, gründeten die Iserlohner Memelländer ihre Memellandgruppe.

Dieses Ereignis wird am Samstag, dem 24. Oktober um 18 Uhr, im „Haus Dechenhöhle“, Iserlohn, gefeiert. Der Iserlohner Bürgermeister Fritz Fischer hat die Schirmherrschaft übernommen.

Vom Vorstand wurde ein umfangreiches Programm vorbereitet, an dem der Singekreis, der Shanty-Chor Iserlohn, geleitet von Bodo Scheuch, Lilli Jansen, E. Schellnack und die Volkstanzgruppe Kant, Unna Massen, beteiligt sind. Für die musikalische Umrahmung wird Bernd Winkler sorgen.

Nach der Feierstunde lädt die Wirtin zum Tanz ein. Dazu spielt Ulrich Dunkerbeck.

Zu dieser Jubiläumsfeier sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. Die Jugend und Spätaussiedler sind ganz besonders willkommen.

Für Autofahrer sind Parkplätze vor der Gaststätte reichlich vorhanden.
Werner Grußening 1. Vorsitzender

Memellandgruppen + Ortsgemeinschaften berichten

Das Treffen an der Ostsee

Am 9. August wurde das erste Ostseetreffen der Memellandgruppe Wismar veranstaltet. Im Skan-Hotel, Kühlungsborn, trafen sich Gruppen aus Bremen, Hamburg, Hannover, Kiel, Lübeck und Schwerin. Aber auch Memelländer aus der Umgebung, wie Stralsund, Rostock und sogar Leipzig waren dabei.

Begrüßt wurden die Gäste vom 1. Vorsitzenden der Memellandgruppe Wismar Dr. Jakumeit. Danach sprach der Bürgermeister von Kühlungsborn Knut Wiek. Gerade von seiner Memelreise zurückgekehrt, berichtete AdM-Bundesvorsitzender Uwe Jurgsties vom Verlauf der 740-Jahrfeier unserer Heimatstadt Memel.

Rezitationen von Frau Schmiele, Frau Schmid, Frau Janz-Skerath und Herrn

Pagel sowie der Chor der Volkssolidarität Wismar bereicherten die musikalisch-literarische Matinée. Beendet wurde die gut besuchte Feierstunde mit einem Schlußwort der AdM-Bezirksvertreterin Dora Janz-Skerath und dem Lied „Land der dunklen Wälder“.

Nachmittags unterhielt ein Mecklenburger Musik-Ensemble aus Wismar die Gäste und gegen Abend trennte man sich mit dem Wunsch auf ein baldiges Wiedersehen.

Günther Skerath

Bremen war dabei

Nach Kühlungsborn nahmen 50 Personen die 4-stündige Fahrt von Bremen gern in Kauf, um die Memellandgruppe Wismar bei dem von ihr organisierten Ostseetreffen zu unterstützen. Uns interessierten auch die frischen Erlebnisse der Mannheimer Gruppe, die gerade aus Memel gekommen war.

Der kühle Wind direkt an der Ostsee ließ uns „den heißesten Tag des Jahres“ als angenehm empfinden. Wir trafen alte Bekannte und fanden neue Freunde unter uns Landsleuten. Ein gelungener Tag.

Nun treffen wir schon Vorbereitungen für die Adventsfeier am 5. 12., 15.30 Uhr in der Munte – den Termin schon mal notieren. Näheres später.

Ihr Vorstand
in Bremen, I. Rübenhagen

Die Münchener Memelland-Gruppe

traf sich am 5. September. Thema dieser Zusammenkunft war: „Im Land der Elche“. Wir sahen wunderschöne Dias von der Kurischen Nehrung, den Wanderdünen und ihrer Beschaffenheit. Und natürlich den stolzen Elch in seinem Lebensraum. Diese Bilder riefen wieder viele Erinnerungen wach und regten zu lebhaften Gesprächen an.

Anschließend hat Frau Märkl ostpreussische Mundartgedichte vorgetragen, die allgemein viel Heiterkeit hervorriefen.

Es war wieder ein recht fröhlicher Nachmittag. Unser nächstes Treffen ist am Samstag, **dem 24. Oktober um 15 Uhr** im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

Hannover berichtet

Tradition ist es schon geworden, daß wir uns im Ihme-Blick-Restaurant treffen. So auch nach unserer Sommerpause am 1. September. Mit gespannter Erwartung wurde der von mir gefertigte Videofilm unserer Heimatkreise betrachtet. Er gab Anlaß zu angeregten Diskussionsbeiträgen, wie z.B. die Grenzabfertigung der PKW- und Busreisenden an der poln./lit. Grenze, unsere bis heute noch nicht geklärten Eigentumsverhältnisse im Memelland zwischen Litauen und Deutschland, unsere Erwartungshaltung und die der dortigen Bewohner bei den Reisen in die Heimat.

Der Videobeitrag über Rußlands historischen Stätten, wurde aufgrund der leidenschaftlichen Heimatdiskussion, nur beiläufig registriert.

Das Ostseetreffen in Kühlungsborn wurde von uns mit 10 Personen besucht. Da dieses Treffen guten Zuspruch fand, dürfte eine solche Veranstaltung auch im Süden Mitteldeutschlands großes Interesse finden. Dazu ein Vorschlag: Es sollte jeder ein Namensschild als Erkennungsmerkmal an seiner Kleidung tragen.

Unsere weiteren Termine: **20. Oktober '92** Jahreshauptversammlung, **1. Dezember** Adventsfeier.

Alle Treffen beginnen um 15 Uhr im Ihme-Blick-Restaurant, Roesebeckstraße 1, zu erreichen mit der Straßenbahn 3 und 7 Haltestelle Siloah.

Herbert Urban

Zehn-Geschwister-Treff

Es ist nicht selbstverständlich, daß Kinder einer Familie, der Älteste 59 der Jüngste 43 Jahre, sich an einem Ort nach 40 Jahren treffen durften.



Vater Jurgis Sprogies und Mutter Anna geb. Lappe, lebten in Kepal-Klaus, Kreis Memel. Nach dem Zusammenbruch und Ende des 2. Weltkrieges, wurde die Familie aus ihrem Dorf vertrieben und begab sich auf die Flucht Richtung Westen. Die Straßen waren von Militär und Flüchtlingstrecks so verstopft, daß es nur sehr langsam voran ging. Die Russen näherten sich mit gewaltiger Macht. Flugzeuge griffen an, die Kolonnen wurden mit Bordwaffen beschossen. Wir verließen unsere Wagen und suchten Zuflucht in den Gräben.

Als kein Durchkommen mehr war, bogen wir von der Straße, die von Michelsakuten nach Kinten führt, in einen Hof bei Matzken ab und haben uns in einen Schweinestall auf dem Boden gelegt. Da wurden wir von den Geschossen verschont. Zwei Pferde und zwei Kühe, die wir mithatten, lagen am anderen Morgen tot da. Da die Front in unmittelbarer Nähe war, kamen die ersten russischen Soldaten und haben auch im Schweinestall deutsche Soldaten gesucht.

Bei dem Durcheinander war ein Bruder verschwunden. Den hatten die Nachbarn, die zu Fuß weiterliefen, mitgenommen und bei meiner Tante in Elchniederung abgegeben. Da wir

zurückblieben, wußten wir ein ganzes Jahr nicht, wo er geblieben war. Meine Tante U. Swars mußte aus der Elchniederung auch flüchten und ist bis Danzig gekommen. Dort sind sie von den Russen überrollt worden und sind nach Elchniederung zurückgekehrt. Von Bekannten haben wir erfahren, wo sie waren und mein Vater hat meinen Bruder und die ganze Familie Swars nach Aschpurwen gebracht.

Den Winter 1944/45 haben wir in Grumbeln bei Familie Jokeit verbracht. Da waren wir 5 Familien mit 18 Kindern. Im Frühjahr 1945 kamen wir nach Aschpurwen, wo ein Zimmer für uns frei war. Aus dem Gut Morstein wurde eine Sowchase gemacht, wo wir alle arbeiten mußten. Wir drei älteren, damals war ich 13, die andern beiden 11 und 12, mußten im Sommer Kühe hüten und im Frühjahr und Herbst mit Pferden pflügen. Meinen Vater hatten die Russen verschleppt. Nach 9 Monaten wurde er aus der Gefangenschaft entlassen und kehrte zu uns zurück. Nach Hause durften wir nicht, da das Wohnhaus in Kepal-Klaus abgebrannt war. So wohnen wir bis 1947 in Aschpurwen.

1948 wurden viele Memelländer nach Sibirien verschleppt. Weil wir nicht in Kepal-Klaus waren, wurden wir verschont. Aus dem Nachbardorf Dwielen wurden auch etliche Familien verschleppt. Da ein Hof leer geblieben war, sind wir auf Matutis Hof gezogen. 1949 waren wir schon 10 Kinder. Ab 1952 wurde die Familie langsam auseinandergerissen, so daß nie mehr alle zusammen kommen konnten. Nun sind die Eltern nicht mehr da, aber wir zehn Kinder durften uns in Paschken im Juli dieses Jahres treffen. Acht Geschwister wohnen noch im Memelland, mein Bruder und ich sind im Westen.

Sprogies

Nach 55 Jahren

In diesem Jahr war es das dritte Mal, daß es mich nach Memel zog. Dieses Mal mit dem Gedanken, das Grab meines Vaters auf dem evangelischen Friedhof in Prökuls aufzusuchen. Als er 1937 mit dem Motorrad zwischen Dittauen und Lingen tödlich verunglückte, war ich 4 Jahre alt. Die Ereignisse im Zusammenhang mit seinem Tod haben sich mir tief eingepägt. Ich konnte mich an das Aussehen des Friedhofs erinnern und



glaubte auch die Stelle zu finden, wo er bestattet wurde. Aber es wäre mir schwergefallen, den abgelegenen Friedhof zu finden.



Ziehbrunnen in ländlicher Idylle. Sie täuscht zunächst darüber hinweg, wie schwer es die Leute haben.

Bild A. Loos

Meine Schwester hatte im vergangenen Jahr das Glück, einem ortskundigen, deutschsprechenden Litauer zu begegnen, der sie mit seinem Auto zum evangelischen Friedhof fuhr. Was sie nicht zu hoffen wagte, erfüllte sich: Nach einiger Zeit des Suchens stand sie vor dem Grab unseres Vaters.

In diesem Zusammenhang ist zu sagen, daß – anders als bei uns – die Gräber viele Jahre hindurch bleiben und zwar solange wie der Grabstein steht. Ein Teil der Gräber wird von Leuten mitgepflegt, denen das Nachbargrab oder eines in der Nähe gehört. Besonders Deutsche nehmen sich der alten Grabstätten ihrer Landsleute an. Es ist aber durchaus möglich, daß irgend jemand willkürlich ein altes, verwildertes Grab bräumt. Dazu gehört allerdings auch, den zentnerschweren Grabstein zu entfernen, und das ist ein Hinderungsgrund, wie beim Grab meines Vaters. Friedhofswärter gibt es nicht. Dennoch sind die Friedhöfe, die ich auf dem Lande gesehen habe, gut gepflegt. Sehr beeindruckt hat mich der kleine Friedhof zwischen Wannaggen und Aglahnen. Ein alter Mann hatte sich liebevoll der alten schmiedeeisernen Grabkreuze angenommen und sie restauriert.

Als ich nun in diesem Jahr vor dem Grab meines Vaters stand, kam es mir einen Augenblick lang so vor, als ob die Zeit stehengeblieben wäre; Bilder aus der Kindheit holten mich ein. Im Laufe der Jahrzehnte sind kräftige Farne gewachsen, die sich um den Stein gruppieren. Das Grab ist gepflegt und frisch bepflanzt. Der Zahn der Zeit hatte den schwarzen Anstrich des Grabsteines abblättern lassen und zum Teil das Gold aus den Buchstaben herausgewaschen. Die Grabpflegerin hatte vor kurzem für eine Renovierung mit den vorhandenen Möglichkeiten gesorgt.

Ich wollte die Frau kennenlernen, die das Grab seit etwa 8 Jahren pflegt und besuchte sie. Es ist eine ältere, deutsche Frau, die in Kioschen in bescheidenen Verhältnissen lebt. Neben dem Grab meines Vaters sind zwei ihrer Angehörigen beerdigt. Es war nicht ganz einfach, sich mit ihr zu verständigen. In nahezu 5 Jahrzehnten ist einiges von ihrer Muttersprache verlorengegangen. Nach Kriegsende war deutsch nicht mehr gefragt.

Mit anderen Deutschen, denen ich begegnete, war eine ausgezeichnete Unterhaltung möglich einschließlich aller typisch ostpreußischen Ausdrücke, die ich wieder vorkramen konnte. Es war bezeichnend, wie herzlich und gastlich und mit welcher Freude meine Besuche aufgenommen wurden. Eine Frau in Minge sagte: „Vergeßt uns nicht, kommt zu uns! Ihr könnt auch bei uns wohnen!“

Alice Loos



Fern der heimatlichen Erde starb:

Max Mirau aus Pogeegen, geb. am 12. 7. 1907, gestorben am 15. 7. 1992 in Rotenburg an der Fulda.

Kurt Heinrich Lauschnus geb. am 1. Juni 1913 in Spingen, Kreis Pogeegen, gest. am 29. April 1992 in Mannheim.

Unser Grundstück . . .

Fortsetzung von Seite 135

Dokument besitzen und ständig in der Republik Litauen wohnen“.

Ich bin seit jeher und ich bleibe weiterhin Deutsche!

Übrigens: Unsere beiden Häuser sind abgerissen worden, auf dem einen Grundstück stehen heute häßliche Blechgaragen.

Also weiß ich Bescheid, ohne einen Behördenapparat in Gang zu setzen oder mir die Schuhsohlen abzurennen.

Jetzt frage ich mich nur: Was will Herr Siegfried Smailus mit dem für 99 Jahre gepachteten Ersatzgrundstück in Schiesze machen? Als Deutscher! Will er dort bauen – oder investieren und irgendwelche Arbeitsplätze schaffen? Will er – am Ende der Welt – in armen Verhältnissen wohnen – zeitweilig oder dauernd? Allein oder mit Familie? Ist das alles nur ein Test? Oder Prinzipienreiterei?

Fragen über Fragen bei mir. Vielleicht gibt es ja eine plausible Antwort? Auf die bin ich aber wirklich gespannt.

So ein Käse . . .

Angeregt durch einen am 25. Juli in der „Oldenburger Nordwest-Zeitung“ (Rubrik Zeitgeschehen) erschienenen Beitrag, hat Klaus Reuter sich intensiv mit der „wahren“ Glums-Sack-Geschichte befaßt und sie eigens für Sie niedergeschrieben.

Hier zunächst die von der Nordwest-Zeitung veröffentlichte Version:

Memel, 30. Juli 1917

Die „Nationalzeitung“ widmet eine Schlagzeile einem historischen Kuriosum im fernen Memelland zwischen Ostpreußen und Litauen: „An der äußersten Festungsbrücke, die heute längst wieder verschwunden ist, befand sich seinerzeit ein zwei Zentner schweres Metallgewicht, das zum Aufziehen und Niederlassen der Brücke diente und nichts anderes als einen ‚Glomssack‘, nämlich einen preußischen Quarkkäse darstellte. Die Geschichte dieser merkwürdigen Käseverherrlichung führt in die Zeit zurück, da König Erich von Schweden das Schloß Memel belagerte. Die Besatzung war äußerst tapfer, weswegen die Belagerer ihre Siegeshoffnung nur darauf gründeten, daß den Eingeschlossenen schließlich die Lebensmittel ausgehen müßten. Tatsächlich war eines Tages aller Proviantvorrat aufgezehrt mit Ausnahme eines einzigen litauischen Quarkkäses. Da kamen die Belagerten überein, den Käse über die Festungsmauer in das Lager der Feinde zu werfen, um dadurch den Glauben zu erwecken, daß sie noch über einen Überfluß an EBvorräten verfügten. So geschah es auch, und da der Feind den schönen Käse, der anscheinend unversehrt fortgeworfen war, fand, ließ er in der festen Überzeugung ab, daß die Übergabe nicht durch Hunger erzwungen werden könnte. Zum Andenken hieran, wurde dann der ‚Glomssack‘ gegossen und dort aufgehängt, wo der Käse über die Mauer geworfen worden war.“

Und so sieht Reuter die Ereignisse:

Der Glums-Sack oder Wie die Memeler ihre Stadt aus der Belagerung retteten

Es ist ein paar Jahrhunderte her und begab sich in jenen Zeiten, da entlang der Ostsee neue Siedlungen und Städte entstanden und Handel und Wandel aufzublühen begannen, gleichzeitig aber auch das Christentum mit den Neusiedlern in den bis dahin kaum besiedelten heidnischen Gebieten verbreitet und gefestigt wurde. Die allmählich wachsenden Städte brachten es bald durch ihre günstige Lage am Meer zu einem bescheidenen Wohlstand. Zu diesen von der Natur begünstigten Städten gehörte auch das alte Mümmel oder Memel, wie es später hieß.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die hinter dem Urwaldgürtel, den man allgemein „Die Wildnis“ nannte, lebenden heidnischen Pruzzen, Slawen und Tataren neidvoll auf den wachsenden Wohlstand auch dieser Stadt blickten,

und so hatten sie schnell für die häufigen Überfälle zwei Begründungen, einmal kämpften diese Stämme gegen ihre Christianisierung, und andererseits gab es immer etwas zu erbeuten, was in den Lagerhäusern dieser Stadt lag, was sie nicht besaßen, aber begehrten.

So hatte man in Memel frühzeitig begonnen, eine Burg mit Wällen und Festungsgräben zu errichten und auch Wälle um die Bürgersiedlung zu ziehen, die sich eng an die Burg schmiegte. Waren es bis ins fünfzehnte Jahrhundert hin mehr oder weniger kleinere Scharmützel und Überfälle schlecht organisierter Horden gewesen, so rückte eines Tages ein größeres tatarisches Heer aus der Wildnis an, überwand in tagelangen Kämpfen die Außenwälle, brandschatzte die Bürgersiedlung und begann schließlich, nachdem die Einwohner in der Burg Schutz gesucht hatten, mit der Belagerung der Burg Mümmel.

Burg und Stadt waren weder auf einen Überfall von solchem Ausmaß, noch auf die Belagerung vorbereitet gewesen, und das wenige an Proviant, das die in die Burg geflohenen Bürger mitgebracht hatten, würde nicht lange vorhalten. Auch die Magazine der Burg waren kaum gefüllt gewesen, und so war der Augenblick abzusehen, zu dem den Eingeschlossenen die Nahrung ausgehen würde.

Den Belagerern war es außerdem gelungen, nicht nur die Burg auf der Landseite fest einzuschließen, sondern ihr auch noch die Wasserverbindungen zum Kurischen Haff und zur Ostsee zu sperren. Also selbst auf diesen Wegen konnte kein Nachschub mehr herangeführt werden. Trotzdem hielt die Burg mehrere Wochen den Belagerern stand.

Nun gab es im Gesinde der Burg einen Mann, den die drohende Hungersnot ganz besonders traf. Es war der Burghofkoch, und es scheint fast so, als ob sich schon in den Anfängen der Besiedlung des Baltikums da oben Pflichterfüllung als besonderes Merkmal der Neusiedler, ja, als besondere Tugend überhaupt erwies. Und die Pflicht eines Kochs war es nun mal, für das leibliche Wohl der ihm Anvertrauten zu sorgen. Er war ein untersetzter, rundlicher Kerl, wie man es von einem guten Koch mit Recht erwarten durfte, hatte ein schlichtes Gemüt und hieß Miks Bumbullis. Und er litt von Tag zu Tag mehr darunter, daß er die Burgbesatzung nicht mehr, seinem Können entsprechend, verpflegen konnte. Hinzu kam, daß er sich dadurch umso weniger in der Lage sah, auch noch die Not der in die Burg Geflüchteten zu lindern.

Hatte er in den ersten Tagen der Belagerung noch freigiebig warme Suppe an die Geflohenen ausgeschenkt, so war das mit den Wochen immer weniger geworden und wurde ihm schließlich vom Burghofkoch vollends untersagt.

Denn dem ging es natürlich darum, alter Haudegen, der er war, seine inzwischen ausgemergelte Besatzung wenigstens noch einigermaßen bei Kräften zu erhalten, damit sie sich und die in die Mauern geflüchteten Bürger im Falle eines Sturm der Belagerer gegen diese verteidigen konnten. Es kam trotz aller versuchter Ausfälle, Gebete und Flüche

schließlich der Tag, an dem auch der Hoffnungsvollste einsehen mußte, daß die Rüben- und Kohlmieten leer waren, in den Brottruhen nicht ein einziges Stück Brot mehr lag und unter dem Dach keine geräucherten Schinken und gepökelten Speckseiten mehr hingen. Es war der elendeste Tag, den Miks Bumbullis in seinem bisherigen Dasein erlebt hatte. Mit einem erbärmlichen Gefühl im Magen, das nicht nur vom Hunger hervorgerufen wurde, begab er sich zum Burghof, um ihm das Ende jeglicher weiteren Ernährung mitzuteilen. Der aber, wie Militärs oft sind, erklärte ihm, daß er das nicht glaube. Das gäbe es einfach nicht, daß kein Kanten Brot, keine Zwiebel und keine Steckrübe mehr in den Vorratskellern lägen. Er selbst, dieser mißtrauische Mensch, wolle nun mit dem Burghofkoch zusammen die Vorratsräume inspizieren.

Also begab er sich mit Miks Bumbullis und einem Profoß, damit der gleich den Koch, fände man doch noch etwas Eßbares, abstrafen könne, in die unterirdischen Gewölbe. Aber so sehr sie auch suchten, sie fanden außer einem alten Fäßchen Branntwein, das unscheinbar und bislang unentdeckt in einer dunklen Ecke lag, nichts Eßbares.

„Du hast Glück gehabt, Miks Bumbullis“, knurrte der Burghofkoch, „und dieses Fäßchen Branntwein können wir ja schlecht als Mittagessen ausgeben. Was machen wir jetzt?!“ Miks Bumbullis hob mutlos die Schultern: „Ich weiß es auch nicht, Vogt“, erwiderte er. „Ich habe schon beim hungernden Volk unten im Hof nachgefragt, aber das hat auch nichts mehr. Vielleicht sollten wir uns ergeben –“

„Ergeben?! Kommt nicht infrage!“, schrie der Vogt. „Die haben uns jetzt fünf Wochen lang belagert, die sind so wütend auf uns, daß die uns alle massakrieren, wenn wir kapitulieren. Nein, nein!“

„Ich denke“, wagte Miks Bumbullis einzuwenden, „es ist für einen Soldaten die ehrenvollste Sache von der Welt, für Obrigkeit und Vaterland zu sterben –?“

„Aber doch nicht so!“, schrie der Vogt, dieses Mal noch lauter. „Ja, im ehrlichen Kampfe Mann gegen Mann – aber doch nicht so! Wir werden einen Ausfall machen und kämpfen, bis der letzte Mann gefallen ist!“

„Und was ist mit den Weibern, Kindern und Alten, die unten hungernd im Burghof sitzen?“, gab der Koch abermals zu bedenken.

„Denen wirds nicht anders ergehen. Wir gehen dann eben alle unter – Hauptsache, wir haben uns nicht feige ergeben!“

Der Profoß, ein großer Kerl mit Namen Jons Pippirs, schwerfällig im Denken, dafür aber umso besser die Züchtigungsgerte schwingend, wuens denn sein mußte, hatte bis jetzt geschwiegen. Da es jetzt aber ans Sterben gehen sollte, machte er nach kurzem Überlegen den Mund auf und sprach bedächtig: „Ich meine, Vogt, wenn ich es so recht bedenke, daß ich unter meinem Strohsack noch etwas zum Essen habe –“

„Wie das“, unterbrach ihn der Vogt. „Habe ich nicht schon vor drei Wochen

befohlen, daß alle Lebensmittel bei mir oder dem Koch abzuliefern seien?“

„Jawohl, das habt ihr, Herr“, erwiderte der also Befragte.

„Und warum hast du es nicht getan?“, wollte der Vogt wissen.

„Es ist nur ein Sack Glumse, den doch keiner mag – und jetzt hilft er uns vielleicht noch ein wenig weiter – denk ich.“

„Ein Sack Glumse“, wiederholte der Vogt verächtlich und ein Ausdruck wie Ekel trat in sein Gesicht.

„Soll ich ihn holen, Herr?“, beeilte sich der Profoß zu fragen, denn er hatte kein besonders gutes Gewissen wegen seines Verschweigens, und wandte sich schon zum Gehen.

„Kannst du dir vorstellen, Bumbullis“, fragte der Vogt den Koch, „daß Männer mit Glumse im Bauch gut kämpfen werden?“

„Kaum“, erwiderte Miks Bumbullis ehrlich, „aber in der Not frißt der Teufel Fliegen, sagt man. Warum also nicht auch Glumse!“ Der Burghofkoch sah seinen Koch einen Augenblick zweifelnd an, dann beschied er den Profoß: „Also hol ihn, aber achte darauf, daß dich niemand dabei beobachtet. Es braucht niemand zu wissen, daß du meinen Befehl mißachtet hast. Und du, Bumbullis, merk dir: jeder unserer Männer bekommt einen Extra-Becher Branntwein zum Mittag, damit sie den Glumse nicht so schmecken!“

Und Jons Pippirs machte, daß er wegkam.

Nun muß man wissen, daß da im fernen Baltikum der Quark oder Weißkäse Glumse genannt wird. Und der Glumse-Sack ist eine besondere Zubereitungsart. Der Glumse oder Quark wird in ein Tuch eingeschlagen und kräftig ausgedrückt, damit er so trocken wie möglich ist, wenn er nun zum Festwerden an den Balken gehängt wird. So läßt man ihn eine Weile hängen, bis er eine weiße Rinde bekommt und innen schnittfest ist. Er wird auch „Sures“ genannt, was so viel heißt wie „Der Saure“. Und diese Zubereitung hat sich im Osten unter verschiedenen Namen bis auf den heutigen Tag gehalten und wird mehr oder weniger gerne gegessen.

Der Profoß kam mit dem in ein Tuch eingeschlagenen Glumse-Sack zurück und übergab ihn dem Vogt und der gab ihn, nachdem er mißbilligend die Nase verzogen hatte, an Miks Bumbullis weiter.

„Geh sparsam damit um“, sagte er dabei überflüssigerweise und ließ den Koch mit seiner zweifelhaften Gabe allein, um den nächsten sinnlosen Ausfall zu planen.

Miks Bumbullis setzte sich auf eine der leeren Brotkisten, den Glumse-Sack im Arm und starrte trübsinnig vor sich hin. Wie sollte er mit diesem einen Weißkäse die gesamte Burgbesatzung verköstigen? Es war so gut wie aussichtslos, mit den kleinen Happen dieses noch nicht einmal besonders appetitanregend riechenden Käses, den hungernden Burgverteidigern ein Gefühl der Sättigung zu vermitteln. Und während er so dasaß und hoffnungslos vor sich hinstarrte, fiel sein Blick auf das Fäßchen Branntwein, das da verstaubt und unansehnlich in der Ecke lag. →

Nun muß man wissen, daß Miks Bumbullis ein frommer Mann war, der aus Überzeugung bis zu diesem Tage allen Lastern, als da sind Saufen, Fluchen, Kartenspiel und noch Schlimmeres, entsagt hatte. Hatte er Durst, so trank er Milch oder Buttermilch, notfalls Molke oder Wasser und auch schon mal ein Schüsselchen Brühe, die er sich beim Kochen aus dem großen Kessel schöpfte. Nun aber, wo die Verzweiflung mehr und mehr von ihm Besitz ergriff, übte das Branntweinfäß eine merkwürdige Anziehungskraft auf ihn aus. Ja, warum sollte er nicht einmal von diesem Sündentrunk probieren, wo doch schon alles egal war? Wenigstens erfahren wollte er, wie dieses Zeug schmeckte, bevor er verhungerte, er, der so gerne aß, oder bevor ihn die tatarischen Horden da unten in Kürze massakrierten? So stand er schließlich auf, ging zögernden Schrittes in die dunkle Ecke, wuchtete das Fäßchen hoch und legte es auf eine der leeren Kisten. Und siehe da, es hatte sogar einen verstaubten hölzernen Zapfhahn im Spundloch – und damit war die Verführung des Miks Bumbullis perfekt. Einen nicht einmal sonderlich klein bemessenen Schöpfbecher trug er als Koch immer am Gürtel, und so hielt er ihn, sich vorsichtig umsehend, unter den Hahn und bediente diesen. Mit leisem Quietschen ließ er sich bewegen, und dann floß ein dünner Strahl einer klaren, wasserhellen Flüssigkeit aus ihm, die so verheißungsvoll duftete, daß Miks Bumbullis von seiner anfänglichen Absicht, nur ein winziges Schlückchen zu probieren, abließ und den Schöpfbecher bis zum Rande füllte. Er drehte den Hahn zu, schnupperte neugierig an seiner Versuchung – dann nahm er entschlossen einen kräftigen Schluck.

Zwar brannte das Zeug so sehr in seiner Kehle, daß er husten mußte – gleichzeitig aber belebte es ihn auf ungeahnte

Weise. Es schien dem Koch, als ob sich ein heißer Strom durch seine Adern dränge. Er atmete tief, schnüffelte noch einmal an dem Trank und nahm den zweiten Schluck. Dieses Mal hustete er nicht mehr. Er setzte sich wieder auf seine Kiste neben das Fäßchen und leerte mit immer größerem Wohlbehagen, Zug um Zug, seinen Schöpfbecher. Ihn überkam allmählich ein merkwürdiges Gefühl einer zu ihrer aller Situation so unpassenden Zufriedenheit, daß er bald ins Grübeln kam, warum ausgerechnet Branntweintrinken ein Laster sein sollte. Wie konnte etwas, das ihm wohltat, mit diesem Makel der Sünde behaftet sein? Ja, war es in diesen Zeiten der Entbehrung nicht geradezu Christenpflicht, den Darbenden eine Art Wohlbehagen zu verschaffen, ja, hatte der sonst keineswegs mit sonderlich guten Einfällen gesegnete Burgvogt nicht gerade erst angeordnet, jedem Verteidiger heute mittag einen Becher voll Branntweins als Ration zuzumessen? Und hatten die wohlgenährten Mönchlein im fernen Gerdauen, wo er in jungen Jahren im Kloster das Kochen erlernte, sich nicht im Brauen, Keltern und Brennen ganz ähnlicher Getränke geübt? Was also konnte dann an diesem Sünden-, nein, nein, Himmelströpfchen schlecht und lasterhaft sein? Und ohne auch nur die geringsten Gewissensbisse zu verspüren, füllte er sich den Becher zum zweiten Male. Er leerte ihn bedachtsam, wurde dabei allerdings das Gefühl nicht los, daß sich in ihm gewisse – man möchte sagen: wohltuende – Veränderungen vollzogen, die mit einer zunehmenden Müdigkeit einhergingen.

Als er sich dabei erappte, daß er einnickte, schrak Miks Bumbullis auf. Was ging mit ihm vor? Wie konnte es geschehen, daß er dabei war, seine Pflicht zu vernachlässigen? Er wollte aufstehen, fiel aber wieder auf die Brotkiste zurück – und das alarmierte ihn.

Er erhob sich, etwas mühsam, wie man zugeben muß, und überlegte. War ein nachdenklicher und grüblerischer Mensch, dieser Miks Bumbullis! Woher kam die Schläfrigkeit? Warum hatte er Steh- und Gehschwierigkeiten? Er führte überlegend den Zeigefinger an die Nase und kicherte plötzlich vor sich hin. Natürlich: Die stickige Luft im Kellergewölbe hatte ihn benommen gemacht! Ganz einfach, er mußte an die frische Luft, hinauf an die Zinnen der Burgmauer, dorthin, wo der Wehrgang entlangführte.

Fortsetzung folgt

Liebe MD-Leser,
wir suchen für den Abdruck in
unserer Zeitung alte Postkarten
aus dem Memelland!

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memelländerkreise e.V., Kirschblütenstraße 13, 6805 Heddesheim, Telefon 06203/43229, Bankkonto 1014757, (BLZ 67052385) bei der Bezirkssparkasse Weinheim. Vormals F.W. Siebert, Memel/Oldenburg.

Verlag: Werbedruck Köhler, Inh. Dieter Köhler, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 07 74, Telefax (04 41) 30 40 32.

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 07 74.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Konto-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Konto-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Konto-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialien gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen an den Verlag Werbedruck Köhler, „MEMELER DAMPFBOOT“, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, oder an die Redaktion erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats. (Änderungen vorbehalten)

Gruppenreisen 1993

Wir organisieren für Sie:

- Heimatauffahrten nach Schlesien, Breslau, Oberschlesien, Glatzer Land, Pommern, Danzig, Ostpreußen und Königsberg
 - Fahrrad-Touren in Masurien · Wandern im Riesengebirge
- Farbprospekte erhalten Sie kostenlos!

Touristikunternehmen

Determann & Kreienkamp

Ostmarkstraße 130 · 4400 Münster · ☎ 02 51 / 37056

Die Firma „TOURIST“ aus Klaipeda (Memel) sucht Kontakte mit einer deutschen Reisegesellschaft.

Unsere Angebote: Beherbergung ausländischer Gäste im Hotel „Klaipeda“ oder privat zu günstigen Preisen; nach Wunsch mit Vollpension oder nur mit Frühstück, Reiseführung usw.

Zuschriften an Firma „TOURIST“,
Zveju g. 8, 5800 KLAIPEDA, Litauen, Postfach 121
Tel. 0701261/9 30 87, 0701261/1 44 88, Fax 0701261/1 37 71

* **GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG** *
* Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen *
* MASUREN – DANZIG – SCHLESIEN *
* POMMERN – MEMEL – KAUNAS *
* KÖNIGSBERG *
*  BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER *
* durch BEINLIEGEN – 100% mehr Beinfreiheit *
* Prospekte, Beratung, Anmeldung *
* **REISEBÜRO BÜSSEMEIER** *
* Rotthausen Straße 3 *
* 4650 Gelsenkirchen *
* Tel. 0209/15041 *

Wer ist mit **HS-Reisen** – April bis August 1992 – nach Memel gefahren? Zum Austausch von Erinnerungen bzw. Erfahrungen bitte melden bei Friedrich Helms, Speicherstr. 17, 3100 Celle, Tel.: 05141/21 75 08.

Witwe, 55 Jahre, 1.73 cm, möchte netten Herrn kennenlernen.
Zuschriften an den Verlag des MD unter **MD Nr. 963/9** erbeten.

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Das Buch vom Memelland v. H.A. Kurschat	DM 44,90
Bildkarte rund um das Kurische Haff , Pietsch	DM 12,00
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 14,80
Das Schicksal des deutschen Memelgebiets	DM 11,00
Memelländisches Bilderbuch Band II	DM 21,00
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 28,00
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 28,00
Die Entstehung des Memelgebiets , Fr. Janz	DM 16,00
Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet	DM 7,00
Das Memelland in seiner Dichtung , Naujok	DM 14,00
Heimatkunde des Memelgebiets , Rich. Meyer	DM 12,80
Memelland – Land in Fesseln , E. Schwertfeger	DM 10,00
37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen , Kittel	DM 6,00
Memelland deutsches Land , G. Benkmann	DM 6,80
Mein Memelland von Erika Rock	DM 3,00
Rund um das Kurische Haff, Peitsch	DM 49,80
Das germanische Meer , Ostseeraum, Maschke	DM 5,00
Wer war Sudermann? Ludwig Goldstein	DM 4,00
Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen, Henry Fuchs	DM 7,80
Völkerringen im Ostseeraum , Henning/Th.	DM 14,00
Prökuls, Kirchspiel u. Marktort , Gerh. Jankus	DM 29,80
Sing, sing, was geschah , Erinnerungen	DM 16,00
Aus dem Memelland – 4 Bändchen je . . .	DM 10,00
Stadtplan Memel mehrfarbig Neunachdruck	DM 8,00
Reisewörterbuch od. Cassette deutsch/litauisch	DM 14,80
Die Memelhexe – Sagen und Geschichten	DM 10,50

Heimat-Buchdienst Georg Banszerus
Krängelweg 3, 3470 Hörter 1, Tel. 0 52 71 / 78 29

Übernachtung und Frühstück in Heydekrug,
Telefon: 5 16 60, für 12 DM

Anni Bertscheit geb. Mosler

früher Memel, Schwanenstraße, jetzt Kiel 14,
Klausdorfer Weg 50/93, zum 80. Geburtstag
am 8. Oktober unsere herzlichsten Glück-
wünsche.

**Gertrud
Rüdiger und Familie
Willi und Familie**

Am 8. September 1992 feierte

Anne Kallwellis, geb. Gelscheit
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihr herzlich
Christa, Sabine und Volker

2070 Ahrensburg, Bahnhofstraße 12
Früher: Memel

Meiner lieben Uroma

Hedwig Sedelies, geb. Szaukellis
aus Windenburg
einen herzlichen Glückwunsch zum 92.!
von Deiner Natascha Nicolaysen

Woldsenstraße 8, 2250 Husum

Omnibusreisen nach Memel

April bis Oktober monatliche Abfahrten
9 Tage **890,- DM / Vollpension**

HS-Reisen ● Postfach 147 ● 2420 Eutin ● Tel. 045 24 / 97 37

Wer kann Angaben zu der Abstammung bzw. den Verwandtschaftsverhältnissen von folgenden Personen machen?

- Frau Helene Letzas, geb. am 8. 1. 1908 in Mädewald, Kreis Heydekrug
Mutter: Anna Letzas verwitwete Buttgerit geb. Gailus
- Frau **Lieselotte** Erika Letzas, geb. 1. 3. 1936 in Mädewald, Kreis Heydekrug
Tochter der Helene Letzas

Personen, die sachdienliche Hinweise geben können, wenden sich bitte direkt an den Verlag unter Chiffre **Nr. 962/9**.

Bitte geben Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und Telefonnummer an, damit eine Kontaktaufnahme möglich ist.

Am 2. Oktober 1992 feiert

Johannes Legait

aus Memel, Wiesenquerstr. 18,
jetzt W-2820 Bremen 71, Rudolf-
Breitscheidt-Str. 27, seinen 80. Geburtstag.

Herzlichst gratulieren
**seine Frau Hedwig,
die Kinder und Enkelkinder**

Zum Fest der Goldenen Hochzeit
am 10. Oktober 1992
gratulieren wir unsere Eltern

Max und Anna Kakarot

**Ihre Kinder:
Egmont, Ursula, Inge und Erika
mit den Ehepartnern und Enkeln
Oliver, Estelle, Violet, Oriana
und Maximilian**

Wir danken für Eure Fürsorge und Liebe – oft
in schweren Zeiten – und wünschen Euch
noch viele gemeinsame Jahre in Harmonie
und Gesundheit.

Früher: Memel, jetzt
Morawitzkystraße 4, 8000 München 40
Telefon 089/34 58 28

Am 18. 9. 1992 wurde unsere liebe, herzens-
gute Mutter, Oma und Uroma

Maria Kupschus geb. Schuschil
95 Jahre.

In voller Dankbarkeit gratulieren:
Liesbeth Kleine, geb. Kupschus
Ruth Plickert geb. Kupschus
Erna Kupschus
Wilhelm Kupschus
Enkel und Urenkel

5067 Kürten, Märchenwald 28
Früher: Memel, Tilsiter Straße 27

Du bist mein Gott,
meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, 15. 16

Gott der Herr nahm unsere liebe Mutter, gute Oma und Uroma

Klista Bliesze

geb. Stiebel

* 3. 9. 1896 † 4. 9. 1992

in Memel, Grimzdai

In stiller Trauer und Dankbarkeit.
**Tochter: Hildegard Putramentas
mit Familie Grimzdai
Tochter: Erika König
mit Familie Ingolstadt**

Früher: Purmallen, Memel
W-8070 Ingolstadt, Senflstraße 8

Wir wollen nicht klagen,
daß wir sie verloren haben.
Vielmehr dankbar sein,
daß wir sie gehabt haben.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge haben wir
Abschied genommen von meiner lieben Mutter, die still mit
Geduld ihr Leiden ertrug.

Liesbeth Danzer

geb. Suhr

* 1. 1. 1902 † 18. 8. 1992

in Liebe und Dankbarkeit
**Inge Danzer mit
Angehörigen**

8177 Bichl - Lindenallee 14
Früher: Memel - Ostpreußen

Ein Lied ist verklungen . . .
verstummt für immer ist die schöne Stimme meiner
Schwester

Juliane Marta Kurschus-Nielsen

die in ihrer Wahlheimat Dänemark am 8. Juni 1992 verstarb.

Margarete Knutzen

Bergengring 41, 2300 Kiel 1

Jesus lebt, mit ihm auch ich.

Georg Karallus

Pfarrer i. R.

* 20. 6. 1904 in Kantweinen † 21. 8. 1992

In Liebe und Dankbarkeit

Mathilde Karallus geb. Zimmermann
Heinz Lozar, Rosmarie geb. Karallus
Gerhard Hascher, Brigitte geb. Karallus
Diethelm Seifert, Inge geb. Karallus
mit Peter und Sigrun
Dr. Manfred Karallus
mit Alexander, Bettina, Daniela
Stefan u. Erika Karallus-Seitz
mit Kai-Anthony, Marc-Anthony
Eise Karallus als Schwester
Erich Karallus, Pfarrer,
Dr. Brigitte, geb. Bergner
Hans Karallus, Karla geb. Giese
und alle Anverwandten

400 Koblenz, Hospitalstraße 1
Früher: Wannaggen, Kreis Memel

Raum und Zeit hast überwunden,
Du wanderst nun in Ewigkeit.
Für uns bist Du zu früh entschwunden;
Der Schöpfer rief Dich
„– Es ist Zeit –!“ (Herbert)

Durch unverschuldeten, tragischen Verkehrs-
unfall wurde plötzlich und unerwartet von uns
gerissen unsere Schwester, Schwägerin,
Tante und Leiterin des Altenheims St. Gertru-
dis in Recklinghausen, Heidestraße 29

Elisabeth Urban

geb. 1. 12. 1936 in Nattkischken, Kr. Pogeegen
gest. 13. 8. 1992 in Dorsten - Lembeck

Die Bekundungen und Teilnahmen am Trauergottesdienst in St.
Gertrudis, Recklinghausen und anschließender Beisetzung, am
17. 8. 1992 zeigten, daß sie in getreuer und selbstlos schenken-
der Liebe stets allen Menschen offen war. Danke an alle.

Wandle nun im ewgen Frieden;
Den Du endlich hast erreicht.
Gar früh ward er Dir doch beschieden;
Der Herr sei gnädig Dir in Ewigkeit. (H)

Es trauern um Dich
Im Namen aller Angehörigen und
Bekanntem

Dein Bruder
Herbert Urban und Familie

Kauzenwinkel 3, W-3000 Hannover 61, Tel. 5 79 98 62